



BURG WEISSENSEE
»RUNNEBURG«
THÜRINGEN
BAUGESCHICHTE
UND FORSCHUNG



Vorwort

Weißensee, eine deutsche Burg mit europäischem Rang

Nach dem unerwarteten großen historischen Ereignis, der Wiedervereinigung 1989, besuchte ich erstmals mit Herrn Meckseper 1993 die reiche Burgenlandschaft Thüringen und Sachsen-Anhalt. Wir kannten sie vorher nur aus den Werken der unermüdlichen Burgenforscher Wäscher und Mrusek. Als Kenner der west- und süddeutschen sowie europäischen Burgenlandschaft überraschte mich die meist aufwenigere Bauart, die sich deutlich von der Bauart west- und süddeutscher Burgen abhob. Die Burgen in Thüringen und Sachsen-Anhalt haben oft eine größere Grundfläche und besitzen differenziertere Bauelemente und Bauformen. Neben der Neuenburg/Unstrut und Querfurt mit den vielen Türmen, Wohnbauten und Kapellen ragt die Burg Weißensee-Runneburg mit riesiger Grundfläche und aufwendigen Burgelementen, insbesondere mit dem im deutschen Burgenbau selten aufwendigen Wohnbau heraus. Einem Palas ähnlich, stellt der Wohnbau mit seiner langen Fensterarkade im Obergeschoß und dem möglicherweise frühesten in Resten erhaltenen Treppenturm unter den deutschen Wohnbauten einen Führungsbau dar. Der neu entdeckte, etwas kleinere Wohnbau der Gamburg/Main-Tauber-Kreis – Ende 12. Jh./um 1200 erbaut – ist diesem ähnlich. Die vermutlich zur Verriegelungskonstruktion starker Fensterläden gehörenden vielen Aussparungen an der Außenfassade und im Innern des Wohnbaues von Weißensee sind ebenso ungewöhnlich. Diese Verteidigungseinrichtung mit außenhängenden schweren Fensterläden für den Belagerungsfall könnte vielleicht mit ein Kriterium für die Unterscheidung zwischen großen, aufwendigen Wohnbauten mit Verteidigungseinrichtungen und den auch zur Feldseite offenen Palasanlagen der Pfalzen sein. Weitere Beispiele sind noch nicht bekannt. Insgesamt kann die Gesamtanlage in die Reihe der bedeutenden europäischen Burgen eingeordnet werden.

Bei unserer Besichtigung der Burg Weißensee trafen wir eine selbstlos auf der Burg arbeitende Gruppe von jungen Menschen, die sich bereits lange archäologisch um die Burganlage verdient gemacht hatte. Frühere Ausgrabungen und Sicherungen deutscher Burgen – wie der Wildenburg/Amorbach durch den verdienten Walter Hotz – wurden selten gut dokumentiert. Deshalb war uns sofort klar, daß der Gesamtkomplex »Ausgrabung und Sicherungsarbeiten der Burg Weißensee«, die heute Runneburg heißt, zusammengestellt werden muß. In Deutschland ist dies im Burgenbau im Gegensatz zum Kirchenbau bisher unüblich gewesen. Vieles für die Baugeschichte der Burgen wichtige ging und geht darum noch heute verloren.

Ein großes Projekt mit einem guten Ausgang gelingt nur, wenn sich eine Gruppe von Menschen findet, die alle willens sind, sich für das Projekt in einer Richtung

– und dann noch in der richtigen – einzusetzen und dafür zu kämpfen. Mit viel Geschick und Geduld konnten die für das Projekt wichtigen Fachleute ermittelt und eingestimmt werden. Die wenigen für die Finanzierung in Frage kommenden Institutionen, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz in Bonn, deren Gründungsgeschäftsführer (Deutsche Stiftung Denkmalschutz e.V.) ich selbst war, und daneben das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege in Erfurt, konnten gewonnen werden. Beiden Institutionen sei hier herzlichst gedankt.

Der Landeskonservator, Herr Zießler, ist dabei besonders zu erwähnen. Nur durch sein Einwirken wuchs die Arbeitsgruppe mit fast paritätisch aus Ost- und Westdeutschland stammenden Teilnehmern zu einem kreativen Team zusammen.

Die Arbeitsgruppe mit den Herren Meckseper und Möller, Frau Kozok, die mit der redaktionellen Aufarbeitung betraut war, sowie Herrn Stolle als Vertreter des »Ver eins zur Rettung und Erhaltung der Runneburg in Weißensee/Thüringen e.V.«, dessen Mitgliedern die Burg ihren heutigen Zustand zu verdanken hat, als auch die weiteren, unten als Autoren aufgeführten Damen und Herren aus Ost- und Westdeutschland haben sich fast zwei Jahre lang überwiegend unentgeltlich mit dem Projekt auseinandergesetzt. Erstmals arbeiteten hier Fachleute aus den westlichen und östlichen deutschen Landesteilen interdisziplinär über einen längeren Zeitraum an der Aufarbeitung bau- und kunsthistorischer Fragestellungen zu einer der großen und bedeutenden europäischen hochmittelalterlichen Burganlagen zusammen.

Das hier vorliegende Ergebnis gab es in der deutschen Baugeschichte des Burgenbaues bisher nicht und ist vom Initiator, dem Unterzeichner, nicht erwartet worden. Vermutlich für lange Zeit einmalig wurde ein wissenschaftlich vorbildliches und führendes Werk erarbeitet, das auch als gutes Unterrichtsbuch für alle im Burgenbau in Theorie und Praxis Lernenden und Auszubildenden verwendet werden kann. Die Arbeit hält auch einem Vergleich mit den von mir stets erwähnten vielen vorbildlichen Publikationen des Schweizerischen Burgenvereins e.V. stand. Ähnliche, die Baugeschichte umfassend abdeckende Werke gibt es im – von den Denkmalbehörden immer bevorzugten – Kirchenbau oft (u. a. Bamberg, Eßlingen, Neresheim, Speyer). Insgesamt kann das Werk, eine Untersuchung einer einzelnen Burg mit Ausblick auf Beziehungen zum deutschen Burgenbau, als gute Ergänzung des bisherigen Standardwerkes über den deutschen Burgenbau (Antonow), Planung und Bau von Burgen im Süddeutschen Raum, 2. Auflage 1993, angesehen werden.

Mit der Datierung der Anlage in das letzte Drittel des

12. Jahrhunderts ordnet sich die Burg gut in den gesamtdeutschen Territoriaausbau unter Friedrich I., Barbarossa, mit Stein-Burgen und einer offenen Burgranlage im Gegensatz zu den englisch-französischen Donjons ein. Ungewöhnlich ist die Größe der ersten Ringwallanlage – vermutlich aus dem 2. Drittel des 12. Jahrhunderts –, die es auch in Franken und in der Oberpfalz im 10. bis 12. Jahrhundert gibt, sowie die bauliche Anlehnung an die Pfalzanlagen, die bei der Fensterplanung noch übertroffen wurden: Die Fenster (vermutlich um 1180/1200–1210/17) weisen gegenüber den sonst – wenn überhaupt vorhandenen – schweren und engeren Arkadenfenstern bereits eine fortschrittliche Entwicklung auf. Auch diese Planungsentwicklung muß noch weiter untersucht werden.

Dem interessierten Betrachter der Burgenlandschaft Thüringen und Sachsen-Anhalt stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Wirtschaftskraft der Landgrafschaft und dem um 1157/60 (Wartburg), (Neuenburg/Unstrut, um 1160–1230) bis um 1210/17 (spätestens Datum für den Abschluß der Bauarbeiten von Weißensee) für deutsche Verhältnisse ungewöhnlich aufwendigen Burgenbau im Herzen des Deutschen Reiches. Ein erfahrenes Team mit einem Historiker sowie je einem Bau- und Wirtschaftshistoriker sollte diese Frage-

stellung interdisziplinär untersuchen. Die Einnahmen aus dem Handel, den Steuern und den Zöllen alleine sind noch nicht bedeutend gewesen. Die Städte und der überregionale Handel waren in der 1. Hälfte 13. Jh. erst im Aufbau begriffen. Die laufenden Einnahmen aus den Erträgen der eigenen Güter und aus Gewinnen aus Kriegszügen (u. a. Italien) dürften wahrscheinlich nicht die hohen Bauausgaben gedeckt haben. Möglicherweise wurde ein großer Teil der Einnahmen nicht – wie üblich – in ein »stehendes«, kostenintensives Heer mit Ministerialen/Rittern sondern in den Bau – im Sinne einer Baupropaganda beeindruckender – großflächiger Burgen mit vielen Elementen in Steinbautechnik investiert. Dies würde auch die defensive Haltung in den Kriegswirren um 1180, 1204 und 1212 erklären. Die Burgranlage wird auf jeden Fall ähnlich Wimpfen/Neckar eine Burgstadt mit vielen Burgmannenhäusern und -türmen gewesen sein.

Um einem breiten Fachpublikum in Europa die Forschungsergebnisse über eine der bedeutendsten hochmittelalterlichen Burgranlagen zugänglich zu machen, hat der Alexander Antonow Verlag, Frankfurt am Main, die Publikation in sein Programm Bibliotheksreihe »Europäische Baukunst« aufgenommen.

Alexander Antonow

Einführung

Cord Meckseper, Roland Möller, Thomas Stolle

Die vorliegende Publikation ist ein Gemeinschaftswerk. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, in interdisziplinärer Zusammenarbeit den hohen Rang der Runneburg innerhalb des Burgenbaus ihrer Zeit, der erst seit etwa zwei Jahrzehnten durch Sicherungsmaßnahmen und damit verbundene archäologische, bau- und kunsthistorische Untersuchungen genauer ans Licht zu treten begann, zu verdeutlichen und zu belegen. Dafür sollen der interessierten Öffentlichkeit die bisherigen Beobachtungen und Ergebnisse langjähriger und vielfältiger Forschung vorgelegt, erste zusammenfassende Überlegungen zur Baugeschichte der Burg skizziert, ebenso aber noch offene Fragen aufgezeigt werden. Nicht zuletzt soll damit eine tragfähige Grundlage für die anstehenden denkmalpflegerischen Maßnahmen geschaffen werden.

Auf die Bedeutung des zu seiner Zeit noch sehr viel stärker neuzeitlich überformten romanischen Kernbaus der Runneburg hatte bereits 1911 Adolf Brinkmann hingewiesen. Erst 1930 allerdings fertigte Adolf Zeller genauere Grund- und Aufrißpläne und beantragte die Gewährung einer Beihilfe für Untersuchungen an der Burg. Im gleichen Jahr waren kräftigere Risse im Baubestand der Kernburg deutlich geworden. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann schließlich für wichtige Teile des Baubestands Einsturzgefahr zu drohen, die 1973 zur Teilspernung der Kernburg führte. Man kann nur tief von dem persönlichen Engagement beeindruckt sein, mit dem schon seit dem Ausgang der 50er Jahre unter schwierigsten Bedingungen alles nur Erdenkliche unternommen wurde, die Burg vor dem Untergang zu retten. Bereits früh war von der Denkmalpflege baugeschichtliche Forschung eingefordert worden, der sich seit 1956 zunächst Werner Becker annahm. In der Folge hat baugeschichtliche Forschung immer stärker die Sicherungsmaßnahmen mitbegleitet. Diese wurden seit 1980 in einem Bautagebuch der »Arbeitsgemeinschaft Runneburg« dokumentiert, das vor allem mit den Namen Walter Cyliax und Hermann Trost verknüpft ist. Es enthält wie die parallel dazu durchgeführte Photodokumentation eine Fülle überaus wertvoller Detailbeobachtungen zu Bauzuständen, die aufgrund der inzwischen erfolgten Baumaßnahmen nicht mehr zugänglich, häufig sogar leider nicht mehr existent sind. Ab 1988 wird die archäologische und historische Forschung vor Ort verstärkt von Fachwissenschaftlern (Thomas Stolle, Michael Kirchschrager) getragen, die 1990 mit der Gründung des »Vereins zur Rettung und Erhaltung der Runneburg in Weißensee/Thüringen e.V.« die immer noch andauernde Gesamterforschung der Burg auf ganz neue Füße stellten. Dafür wurden auch Fachleute von außerhalb herangezogen. Der Bestandssicherung

diente die Aufnahme der Burg als Pilotobjekt 1992 durch das Bundesministerium für Forschung und Technologie. Im gleichen Jahr wurde das Architekturbüro Büchner-Menge+Partner GmbH (Erfurt) auf der Burg aktiv und hat sich mit kenntnisreichem Blick auch an der Sammlung baugeschichtlich wichtiger Materialien beteiligt. Seit 1993 ist das »Büro für Denkmalpflege und Bauforschung (Weißensee)« (Michael Kirchschrager, Burkhard Lohmann, Maurizio Paul) mit der Koordinierung der Bauforschung vor Ort beauftragt.

Mehr und mehr begann sich jedoch schließlich eine unabhängige Einzelforschung ohne Kenntnis der bisher durchgeführten Grundlagenforschung abzuzeichnen. Andererseits entstand die Gefahr einer unkontrollierten Übernahme der vor allem von den Trägern der Burg selbst erarbeiteten, aber noch unpublizierten Forschungsergebnisse. Zugleich geriet die bauarchäologische Dokumentation der Burg in Rückstand. Zahlreiche Befunde sind inzwischen durch partiellen Einsturz und notwendige Sicherungsmaßnahmen entweder verloren oder für unabhärbare Zeit nicht mehr zugänglich. Wer immer sich heute mit der Burg beschäftigen möchte, steht also vor dem Problem, die ganze Fülle der bisherigen Befunde zusammen mit den damit verknüpften Erkenntnissen in Erfahrung zu bringen.

Hier vermittelnd einzutreten beabsichtigt die vorliegende Publikation. Sie verdankt ihr Entstehen einer Initiative Alexander Antonows, die nach Vorgesprächen mit dem Landeskonservator von Thüringen schließlich zu einem gemeinsamen Antrag der Verfasser dieser Einleitung an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz auf finanziellen Zuschuß für ein Projekt »Baugeschichtliche Aufarbeitung der bisherigen Forschungsergebnisse zur Runneburg/Weißensee (Thür.) als Grundlage für denkmalpflegerische Maßnahmen« führten, der im Juli 1995 bewilligt wurde.

Unter Federführung des Instituts für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover (Cord Meckseper) wurde in der Folge mit der Durchführung begonnen. In regelmäßigen Arbeitssitzungen wurde das Programm verfeinert, ebenso die sich während der Dokumentation ergebenden Ergebnisse zur Baugeschichte gemeinsamer Diskussion unterzogen. Selbstverständlich war ständig das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege miteingebunden, das sich dankenswerterweise nicht nur finanziell an der Vorbereitung zur Drucklegung der Projektergebnisse beteiligt, sondern auch den Druck selbst gefördert hat.

Die nunmehr vorliegende Publikation beschränkt sich auf die romanischen Hauptbauten der Burg, das heißt auf den Palas mit anliegendem Turm und den »Streitturm« mit seinem engeren Umfeld. Hier sind die Unter-

suchungen am weitesten gediehen und stehen vordringlich die denkmalpflegerische Bewertung und eine Nutzungskonzeption an. Entsprechend der Zielsetzung des zugrundeliegenden Projekts wird in den folgenden Beiträgen einerseits eine Dokumentation des Baubestands und der mit ihm verbundenen archäologischen Befunde vorgelegt, zum anderen eine systematische Zusammenstellung der bisherigen Forschungsergebnisse zur Baugeschichte. Die Dokumentation der Bauarbeiten soll den Prozeß der Veränderungsmaßnahmen an der Burg deutlich machen, der zur Freilegung der Befunde geführt hat, nicht zuletzt aber verdeutlichen, in welchem hohem Grad die Burg in den vergangenen Jahrzehnten ständiger Ort denkmalpflegerischer Sicherungsmaßnahmen gewesen ist.

Nachdrücklich muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß es nicht Ziel sein konnte, neue Forschung auf der Burg zu betreiben. Vorgelegt wird vielmehr der bis 1995 erreichte Forschungsstand. Dabei war es allerdings in vielen Punkten notwendig, bereits erstellte Dokumentationen nicht nur zu koordinieren und publikationsreif zu machen, sondern zugleich in größerem Umfang zu ergänzen. Ganz neu angelegt wurde ein systematisches Raumbuch zu den baugeschichtlichen Befunden. Da die Arbeiten auf der Runneburg immer noch im Gang sind, traten auch während der Fertigstellung dieser Publikation ständig neue Befunde zutage, die nach Möglichkeit berücksichtigt worden sind.

Es ging den Autorinnen und Autoren nicht nur um eine Gesamtdokumentation, sondern auch darum, die bisherige Forschung zu einem vorläufigen baugeschichtlichen Gesamtbild zusammenzuführen. Erst dieser Versuch ermöglicht es, noch offene Fragen zu formulieren und damit genauere Ansätze aufzuzeigen, wo und wie am Bau weitergearbeitet werden muß, um zu einer umfassend gesicherten Baugeschichte zu gelangen. Allein unter diesem Aspekt sollten die vorgelegten Forschungsergebnisse und die sich daraus ergebenden Hypothesen und Rekonstruktionsversuche bewertet werden. Auch wenn wir uns für die relative Abfolge der einzelnen Bauphasen argumentativ sicher sind, muß eine wirklich beweiskräftig absolute Chronologie vorerst offen bleiben.

Vergleichbares gilt für die einstige Nutzung der einzelnen Teile und Räume der Burg. Dennoch hoffen wir, ein solides Fundament für die weitere Forschung vorgelegt zu haben.

Steht im Zentrum dieser Publikation die hochmittelalterliche Phase der Burg, ist bei unseren Arbeiten deutlicher als bisher gesehen ein großer Umbau in spätmittelalterlicher Zeit erkannt worden, der die Umwandlung der Burg zum Amtssitz eröffnete und den Grund für die Neugestaltung in der frühen Neuzeit gelegt hat. Diese jüngeren Phasen bedürften vordringlich künftiger Bearbeitung, da sich in ihnen erst jene Gestalt herauszubilden begann, in der die Burg heute vor uns steht, und die daher als Teil der Geschichte der Burg gleichermaßen denkmalpflegerisches Anliegen sein sollten wie der hochmittelalterliche Erstbau.

Die Autoren sind zahlreichen Personen und Institutionen zu Dank verpflichtet. Ganz besonderen Dank verdient das Architekturbüro Büchner-Menge+Partner GmbH in Erfurt mit Helmut Jäger, dessen Unterlagen uns die systematische Dokumentation des Baubestands und der bisherigen Bauvorgänge in Plan und Text erst ermöglichte und dem wir darüber hinaus zahlreiche wichtige Informationen und Baubeobachtungen verdanken. Hermann Trost gab uns Auskünfte und Einsicht in sein umfangreiches Material und erläuterte seine Beobachtungen auf der Burg. Zahlreichen Fachkolleginnen und -kollegen verdanken wir fruchtbare Diskussionen und nicht zuletzt immer wieder hilfreiche Hinweise.

Robert Knüppel, Geschäftsführer der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung ist für die Lösung einiger sich aus der Struktur dieser Publikation zugrundeliegenden Projekts entstandenen Abwicklungsschwierigkeiten zu danken. Daß die Publikation in der vorliegenden Form erscheinen konnte, ist dem hartnäckigen Bemühen Alexander Antonows zu verdanken, nicht zuletzt aber Landeskonservator Rudolf Zießler, der ständig dafür Sorge trug, daß wir Autorinnen und Autoren bei unserer Arbeit mehr und mehr zusammenfanden und sich dabei manche Schwierigkeit löste.

Die Runneburg

Cord Meckseper

Überblickt man die Handbuchliteratur zum Burgenbau, möchte man zur Überzeugung kommen, der Bestand hochrangiger Anlagen sei im wesentlichen bekannt. Jüngste baugeschichtliche Forschung macht dagegen deutlich, in welchem erstaunlichem Maße in später scheinbar völlig veränderten Bauten noch Burgen faßbar sind, die unser bisheriges Bild hochmittelalterlichen Burgenbaus nicht nur zu ergänzen vermögen, sondern grundsätzlich zu korrigieren zwingen.

Ein besonders markantes Beispiel ist die Runneburg in Weißensee. Zwar ist in deren schloßartigem Kernbau bereits länger ein hochmittelalterlicher Palas mit anliegendem Turm erkannt worden,¹ dessen ganz außer-

ordentliche Qualität aber erst seit kurzem durch Freilegungsmaßnahmen ans Licht zu treten begann und sich durch Untersuchungen seines Umfelds als Teil einer hochbedeutenden Gesamtanlage erwiesen hat. Der historischen Forschung war die Burg in ihrer politischen Bedeutung schon immer geläufig. Jüngerer Überlieferung nach 1168 unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa von den Landgrafen von Thüringen - genauer der Halbschwester des Kaisers und Gemahlin Landgrafs Ludwigs II., Jutta - begonnen und alsbald mit einer neuangelegten Stadt verbunden, bildete sie zwischen Eisenach mit der Wartburg und der Neuenburg über Freyburg an der Unstrut das Zentrum des landgräflichen Machtbereichs. Dies begründete ihre

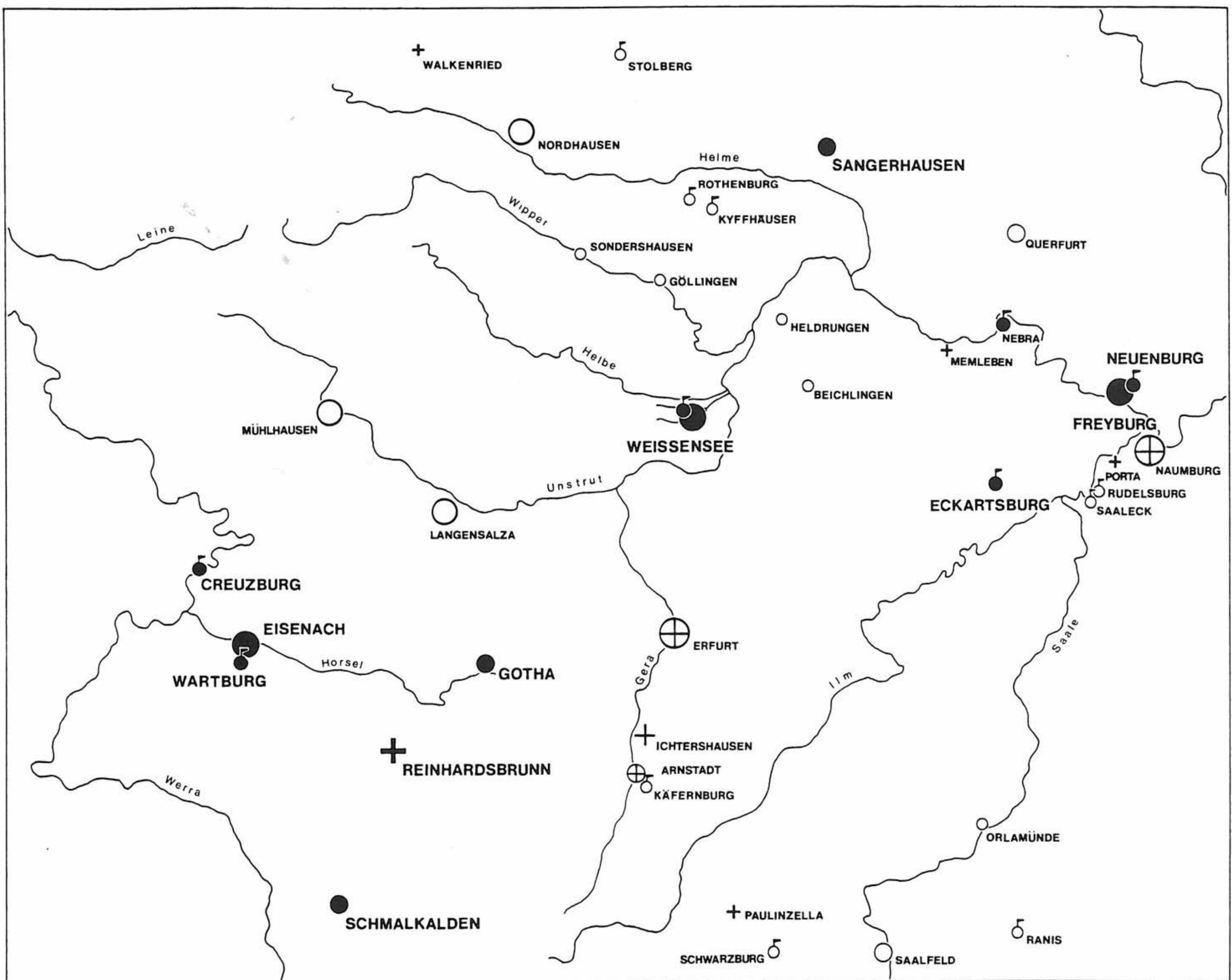


Abb. 1: Übersichtskarte wichtiger Orte der Landgrafen von Thüringen (schwarz). (Zeichnung: C. Meckseper 1997)

¹ Brinkmann 1911



Abb. 2: Weißensee mit Runneburg von Südosten. Luftaufnahme. (Photo: P. Radtke 1993)

Rolle bei mehreren großen Auseinandersetzungen im staufisch-welfischen Streit: 1180 nahm bei Weißensee Heinrich der Löwe den staufertreuen Landgraf Ludwig III. gefangen, 1204 wurden Burg und Stadt von König Philipp belagert, 1211 durch Gunzelin von Wolfenbüttel und 1212 von Kaiser Otto IV. Die jüngste Forschung hat nunmehr auch die bauliche Gestalt des Orts, um den es dabei ging, klarer hervortreten lassen und vermag besser als bisher zu verdeutlichen, warum sich diese Geschehen gerade hier abspielten.

Als im thüringischen Erbstreit (1247-64) die Landgrafschaft an den Wettiner Heinrich III. den Erlauchten fiel, verloren Burg und Stadt ihre zentrale Bedeutung. Mit der Übernahme durch die albertinische Linie der Wettiner 1485 begannen erste Umbaumaßnahmen und in der Folge wurde der Palas mit seinem Turm schließlich mehr und mehr durch neuzeitliche Gestaltelemente überformt. Seit dem 16. Jahrhundert diente die Anlage jedoch lediglich als Amtssitz. Der Abbruch eines weiteren mächtigen Burgturms nach 1747 nahm ihr schließlich endgültig den Burgcharakter, und als Weißensee 1815 preußisch wurde, zogen Verwaltungseinrichtungen ein, die zu weiteren Umgestaltungen, aber auch zu Neubauten auf dem Burggelände führten. Erst seit dieser neuesten Zeit begann dann auch der Name »Runneburg« den bis dahin üblichen Namen »Burg (oder Schloß) Weißensee« zu verdrängen.

Die ungewöhnliche bau- und kunstgeschichtliche Bedeutung der Runneburg im hohen Mittelalter soll im folgenden genauer umrissen werden. Wir fassen dabei zunächst die in diesem Buch vorgelegten Ergebnisse zur baulichen Entwicklung zusammen, um die Burg dann mit einigen anderen der Landgrafen von Thüringen zu vergleichen und schließlich ihre Stellung innerhalb der königlichen Pfalzen und der Burgen anderer Mächtiger ihrer Zeit zu beleuchten.

I. Die hochmittelalterliche Burg

1. Lage der Burg

Burg und Stadt Weißensee liegen auf einem Gipsrücken nördlich zweier einst namengebender, im 18. Jahrhundert trockengelegter Seen, dem Ober- und Untersee. Die Burg nimmt den nordwestlichen Bereich der planmäßig angelegten und von einem Mauerzug in etwa rechteckig umrissenen Stadt ein. Südlich der Burg steht am »Alten Markt« als vielleicht ältestem Siedlungskern die im wesentlichen noch romanische Nikolaikirche, die bis 1539 Pfarrechte besaß. Auf dem Scheitel des Stadtrückens zielt auf die Burg ein breiter Straßenmarkt zu, an dem westlich das romanische Rathaus steht und

Abb. 3:
Die Burg von Westen.
Luftaufnahme.
(Photo: P. Radtke 1993)



Abb. 4:
Kernbau der Burg von
Südosten. Luftaufnahme.
(Photo: P. Radtke 1993)



östlich auf dem höchsten Punkt des Stadtbereichs die zum Teil noch romanische Pfarrkirche St. Petri und Pauli.

Das an seinem Rand allseitig abfallende, heute weitgehend ebene Plateau der Burg besitzt nahezu kreisförmige Gestalt und wird von einer Ringmauer umfaßt. Von

der Stadt her wird es durch ein romanisches Kammertor erschlossen, von dem aus eine Mauergasse auf die Plateauhöhe führt. Im nordwestlichen Burgbereich steht das ehemalige Preußische Landratsamt,² im südöstlichen das ehemalige Schloß. An die Ringmauer der Burg angelehnt bildet es die Südseite³ eines Hofes, der westlich vom

² Heute Grundschule.

³ Tatsächlich weicht die Ausrichtung aller noch aufrecht stehenden Gebäude (auffälligerweise durchwegs gleichgerichtet) von der Nord-südachse um ca. 30° ab. Aus Gründen der besseren Verständlichkeit werden jedoch die Haupthimmelsrichtungen als Bezeichnung gewählt.

Wagenhaus und nördlich vom Torhaus,⁴ beide nachmittelalterlich, umfaßt wird.

Das Schloß erscheint heute von der südlichen Feldseite her gesehen aus zwei unterschiedlich hohen Flügeln zusammengesetzt. Bereits zwei Reihen sich über die feldseitige Front beider Flügel hinziehende, heute vermauerte Fensterbögen machen jedoch deutlich, daß wir hier die später veränderte Form eines großen, hochmittelalterlichen Palas vor uns haben. Westlich schließt sich ein dicker Turm mit barocker Haube an. Einen baulich höchst

verwirrenden Eindruck macht die Nordseite zum Hof. Hier wurde in den höheren Ostflügel des Hauptbaus offenbar ein älterer Anbau vor dem Palas integriert. Mittig vor dem Hauptbau zeichnet sich ein ebenfalls älterer Vorbau ab, wie der erstere mit Giebel schließend und mit diesem durch einen Zwischenbau verbunden. Betreten wir das Innere, erweist sich sehr schnell endgültig, daß die beiden Schloßflügel einen einst einheitlichen Palas einschließen, der in seinem Keller- und Erdgeschoß zweigeteilt war, im Obergeschoß einen großen Saal umfaßte und



Abb. 5:
Nord-Ost- und Nord-
Westanbau des Palas
zum Hof 1981.
(Photo: Meßbildstelle
GmbH Dresden 1981)

⁴ Beide Gebäude in der bisherigen Literatur auch als Fürstenhaus bezeichnet.



Abb. 6: Palasobergeschoß. Blick auf die südlichen Fensterarkaden des Saals. (Photo: P. Radtke 1993)

Abb. 7:
Kellergeschoß, Bestandsplan.
(Zeichnung: A. Koch 1996)

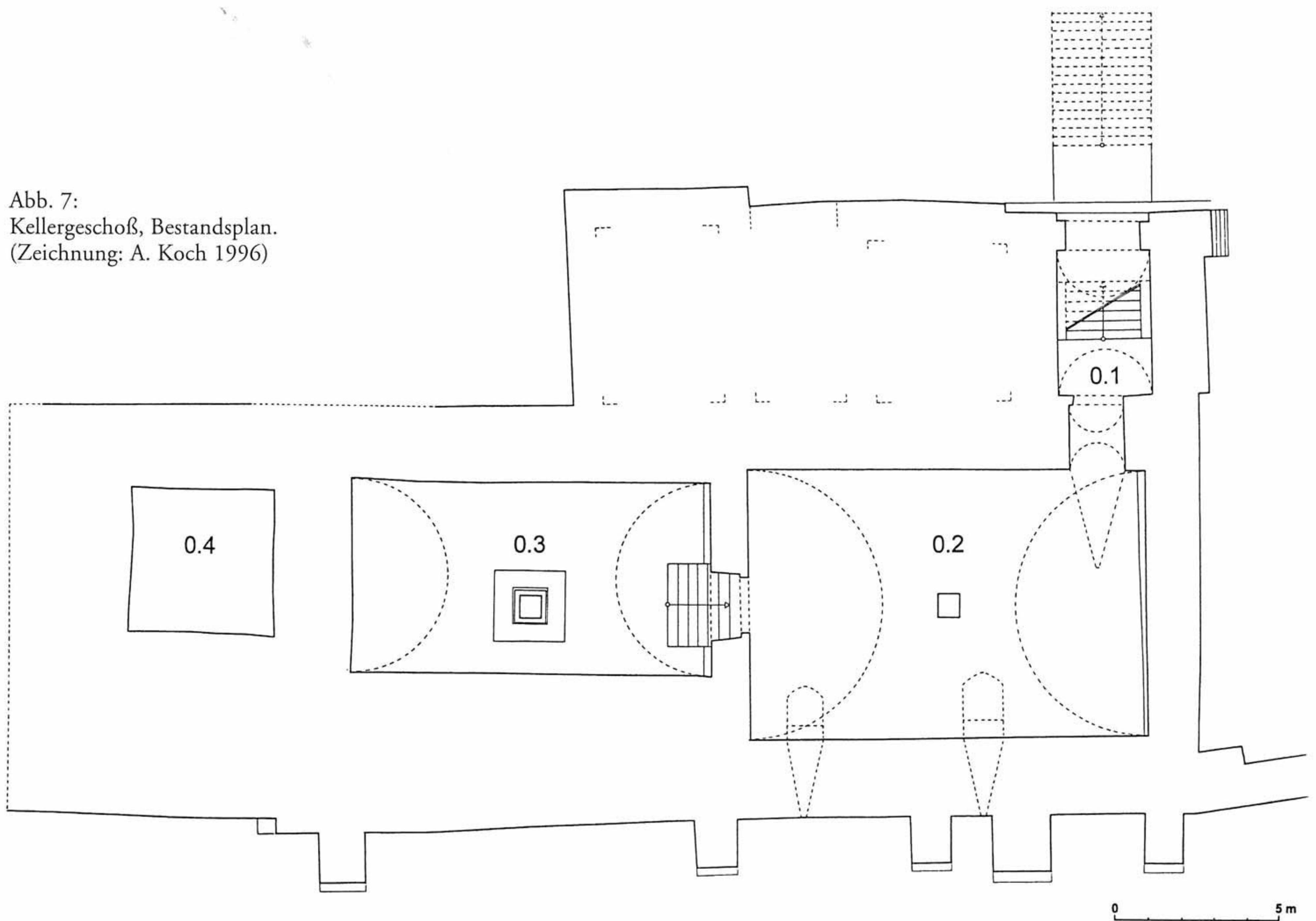


Abb. 8:
Erdgeschoß, Bestandsplan.
(Zeichnung: A. Koch 1996)

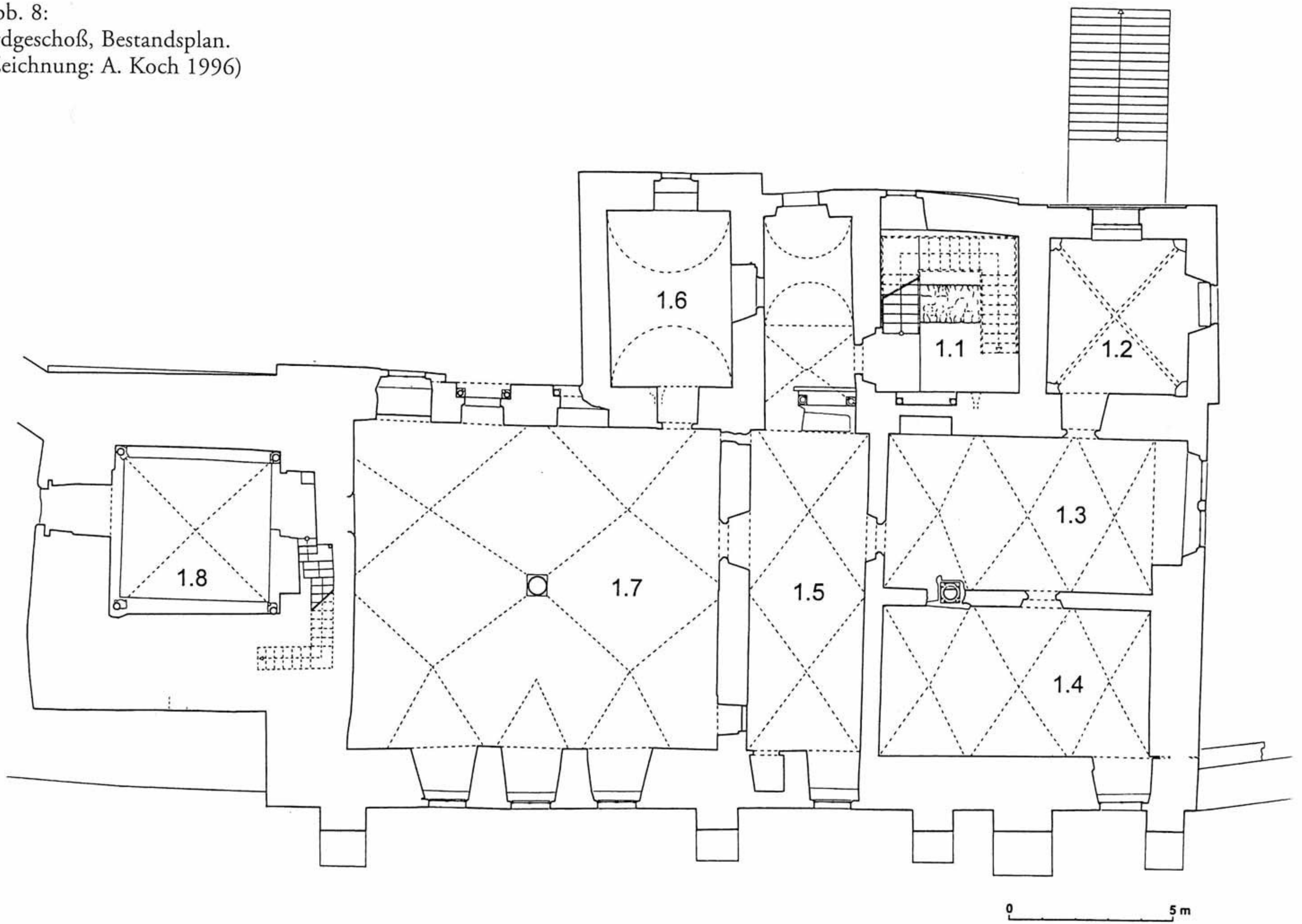


Abb. 9:
1. Obergeschoß, Bestandsplan.
(Zeichnung: A. Koch 1996)

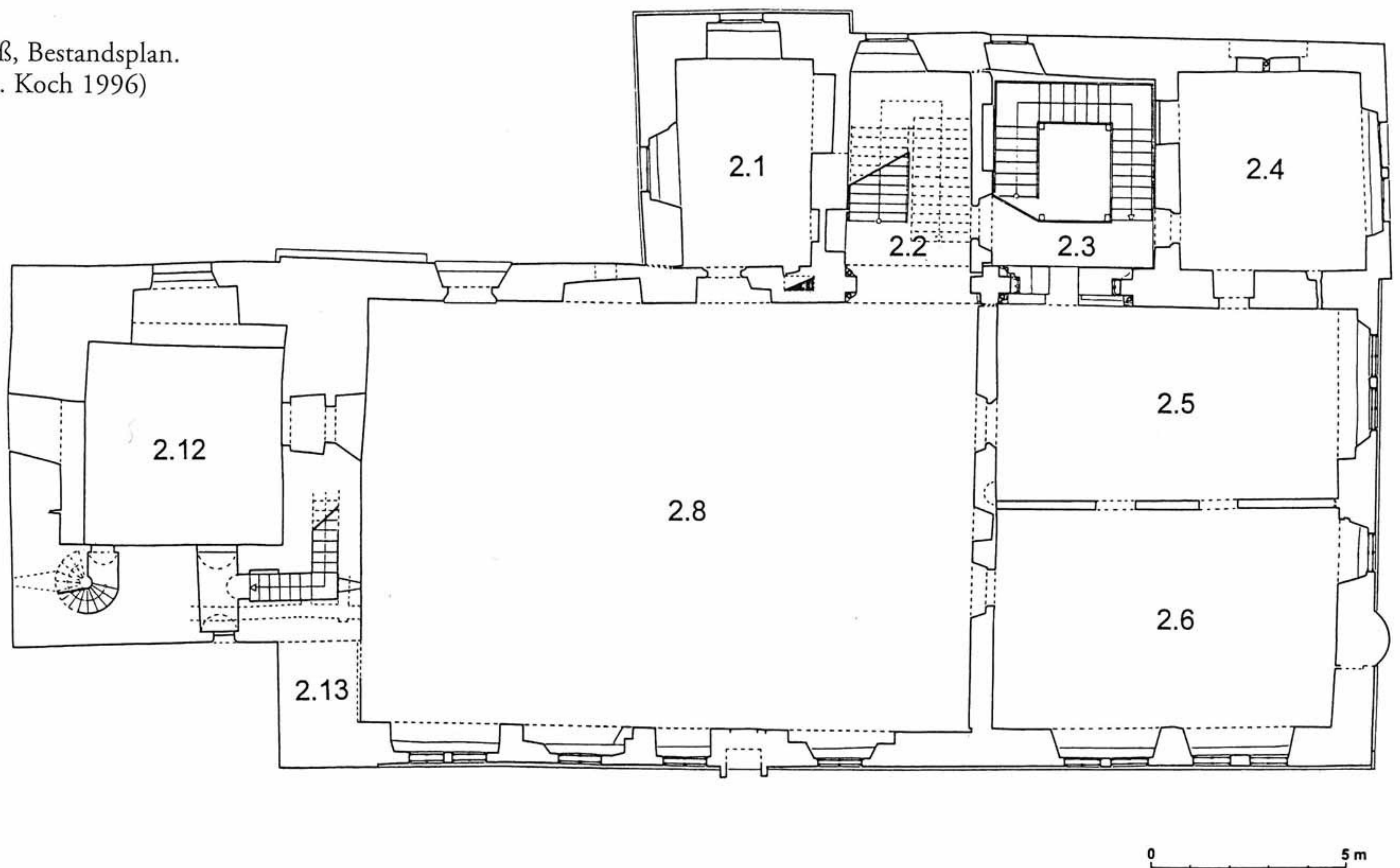


Abb. 10:
2. Obergeschoß, Bestandsplan.
(Zeichnung: A. Koch 1996)

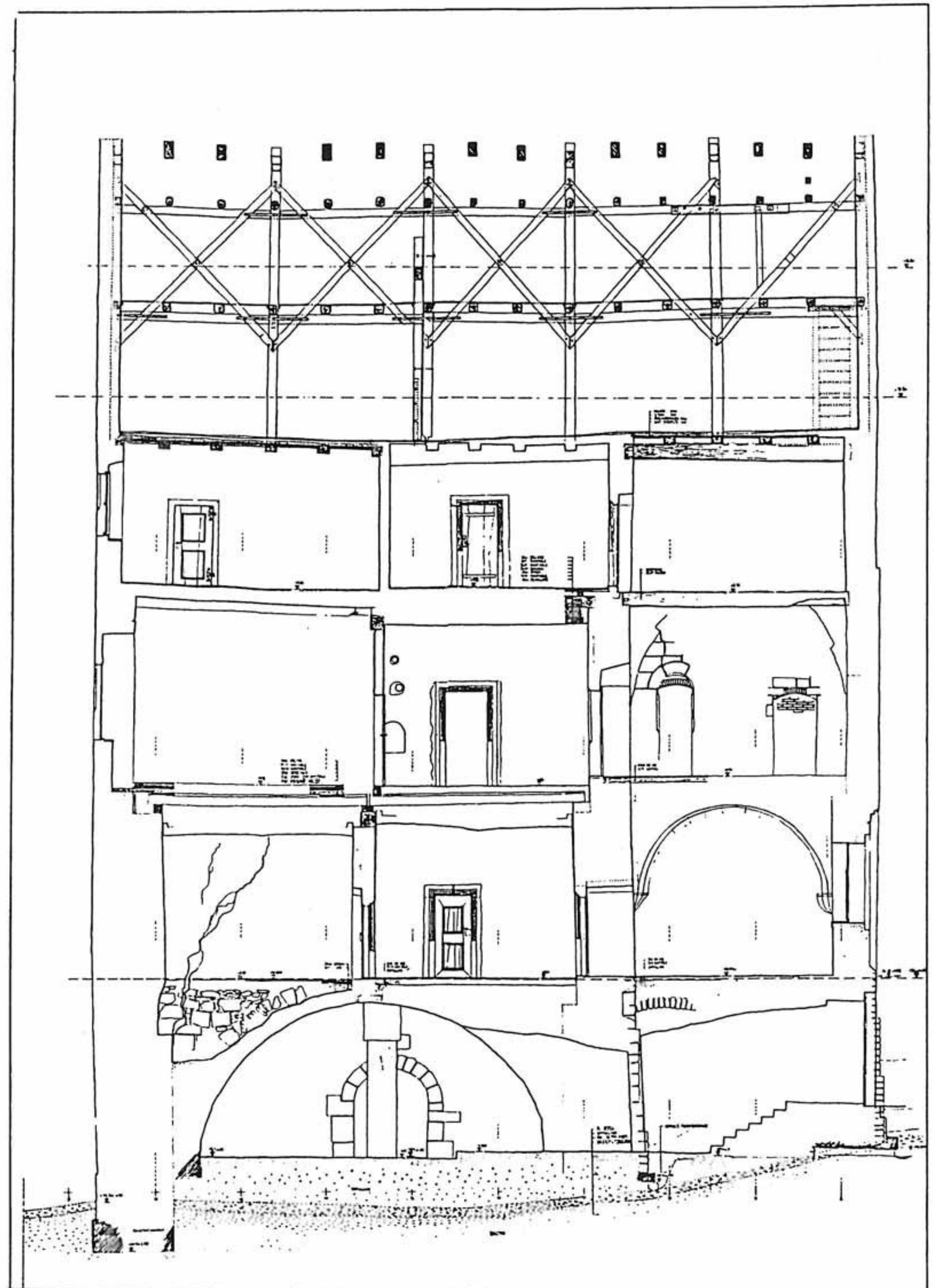
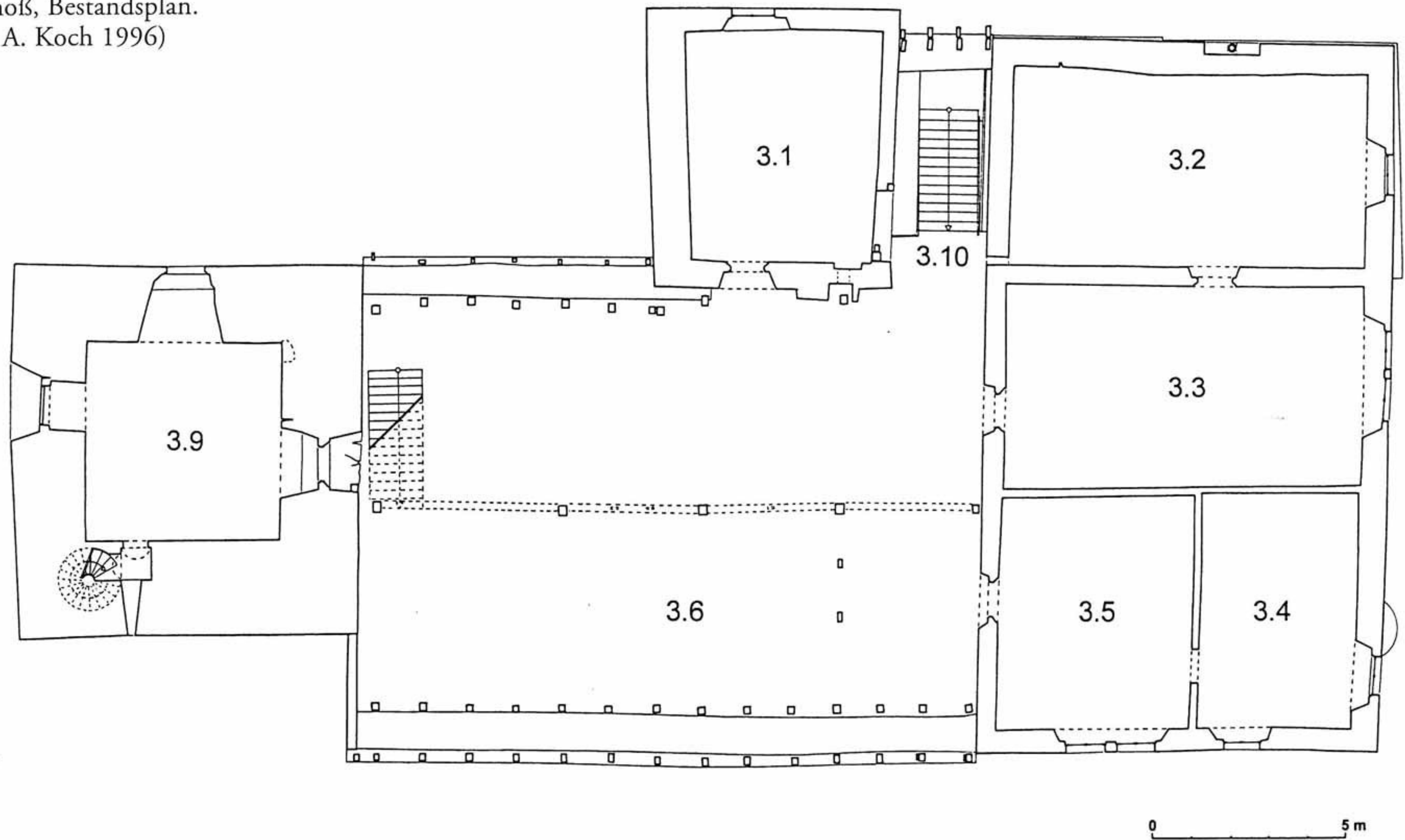


Abb. 11:
Querschnitt Nord-Süd im Bereich der Räume 1.2, 1.3
und 1.4 mit Blick nach Westen.
(Zeichnung: Büro Büchner-Menge + Partner GmbH)

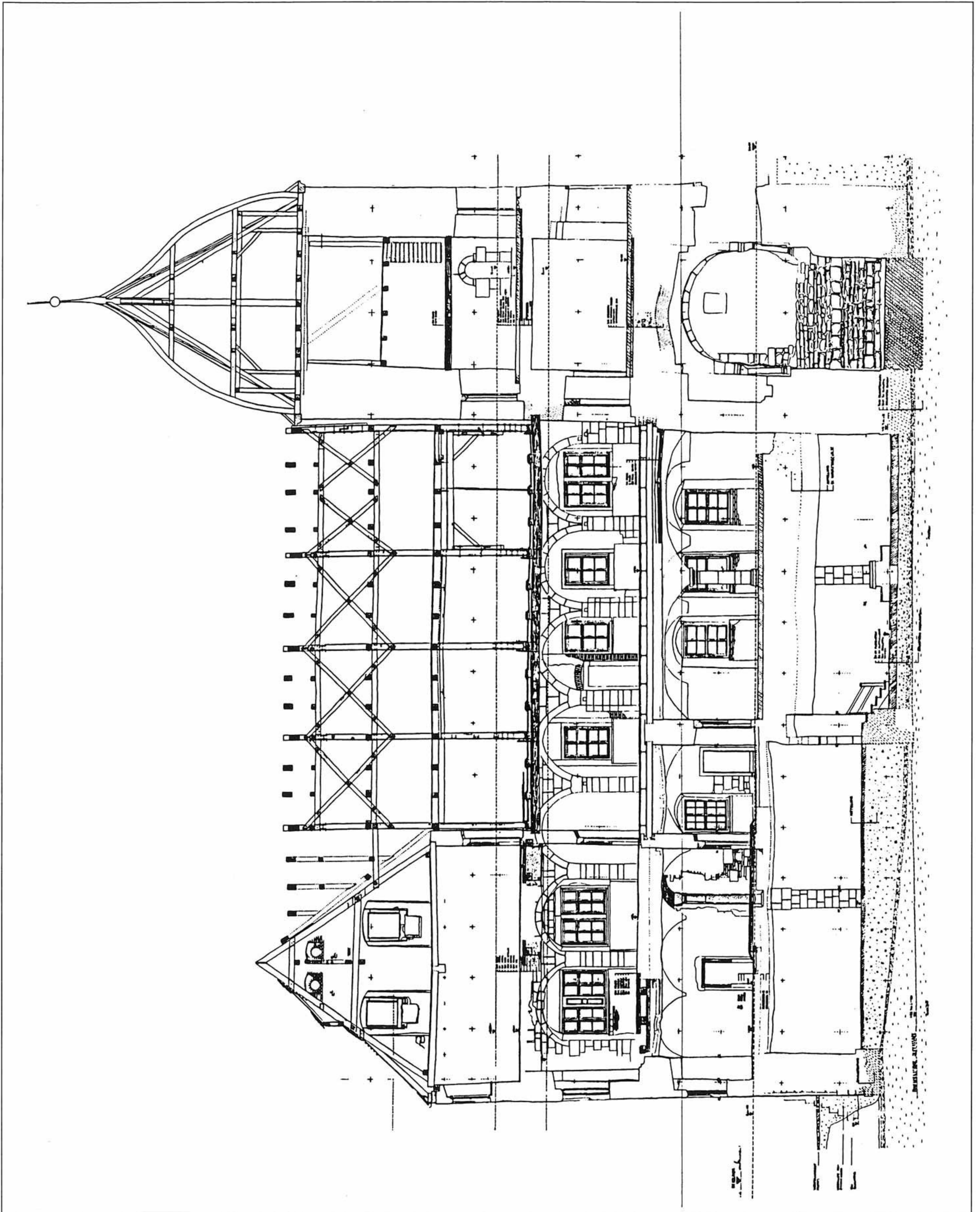


Abb. 12: Längsschnitt Ost-West im Bereich der Räume 1.3, 1.5, 1.7 und 1.8 mit Blick nach Süden.
(Zeichnung: Büro Büchner-Menge + Partner GmbH)

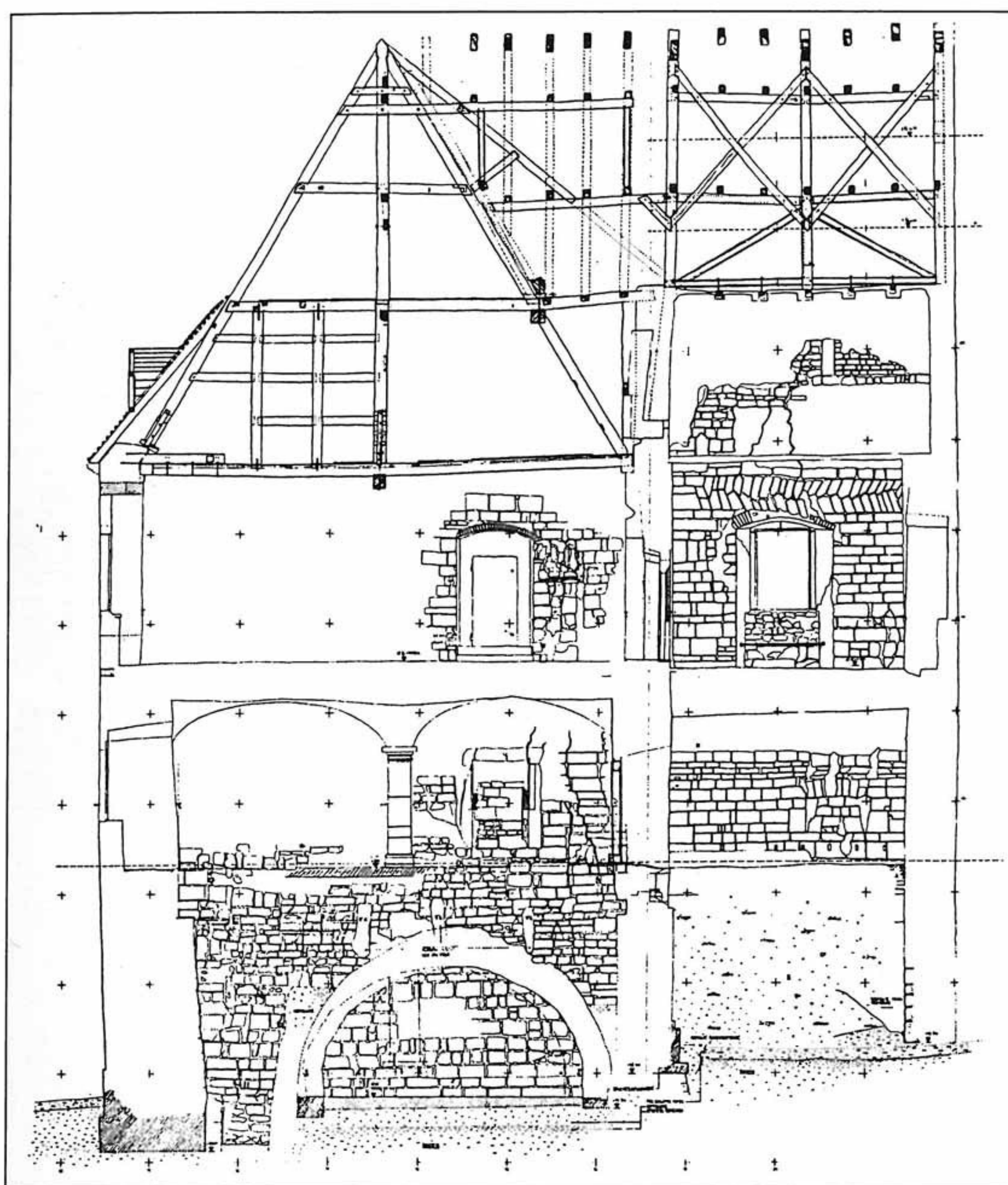


Abb. 13:
Querschnitt Nord-Süd im Bereich der Räume 1.6 und 1.7 mit Blick nach Westen.
(Zeichnung: Büro Büchner-Menge + Partner GmbH)

dem offensichtlich noch in romanischer Zeit weitere Bauten angefügt worden waren. Erst in sehr viel jüngerer Zeit wurden seine Hauptgeschosse im östlichen Teil stärker unterteilt, dort schließlich ein weiteres Geschöß aufgesetzt und die Dachlandschaft vereinheitlicht.

2. Entstehung der hochmittelalterlichen Burg

a. Wall, Östlicher Streitturm, Ringmauer, Palas und Palasturm

Wenn wir nunmehr versuchen, vor unseren Augen die hochmittelalterliche Burg erstehen zu lassen, sei ausdrücklich betont, daß es sich dabei um ein Resümee der in den folgenden Beiträgen vorgelegten archäologischen, bauhistorischen, restauratorischen, kunstgeschichtlichen und archivalischen Forschungsergebnisse handelt. Auf methodisch unterschiedliche Weise entstanden, haben sie dennoch zu einem weitgehend widerspruchsfreien Gesamtbild geführt.

Die schon länger gehegte Vermutung, das bei Widukind von Corvey anlässlich der Vernichtung des Thüringerreichs (531) genannte »Runibergun« beziehe sich auf eine befestigte Anlage auf dem Burgplateau, konnte nicht bestätigt werden. Die frühesten faßbaren Reste von Bautätigkeit entstammen erst dem 12. Jahrhundert. In dieser



Abb. 14: Palasturm. Treppe in Mauerstärke mit Wölbung.
(Photo: P. Radtke 1993)

Zeit wurde zuerst ein mächtiger Erdwall mit vorgelagertem Sohlgraben angelegt. Ihm wurde in der Folge burgseitig ein mächtiger Turm eingestellt, identisch mit dem überlieferten und um 1800 abgebrochenen Streitturm. Erst danach wurde mit dem Bau der Ringmauer begonnen, die nördlich des Turms im Verband mit einem Vorgänger des heutigen Burgtors stand.

Auch wenn die Ringmauer im Bereich des Palas bereits den Unterbau seiner südlichen Außenwand darstellte, wurde direkt innenseitig der Ringmauer zunächst der Palasturm begonnen und sehr schnell hochgezogen. Er besteht aus einem flach gedeckten Kellergeschoß, einem gewölbten Erdgeschoß und drei darüberliegenden Obergeschossen. Bemerkenswert ist der gewölbte Treppenlauf, der innerhalb der Mauerstärke vom Erdgeschoß in das erste Obergeschoß führt und dort in einen Mauertunnel mit einer Außentür auf der südlichen Feldseite mündet. Vom ersten Obergeschoß steigt ebenfalls in der Mauerstärke eine weitere, nunmehr gewendelte Treppe in das darüberliegende Geschoß. Mangels eindeutiger Befunde sind derzeit für die sonstige Zugänglichkeit des Palasturms nur Vermutungen möglich.

Noch während des Turmbaus wurde dann das zweigeteilte Palas-Kellergeschoß errichtet. Das ursprünglich zum Keller hin abfallende Burggelände wurde in der Folge aufgeschüttet, so daß das Kellergeschoß sockelartig aus dem Geländeniveau herausragte. Belichtet wurde es durch hochliegende Schlitzfenster.

Das in der Folge darüber errichtete Palas-Erdgeschoß war entsprechend dem Kellergeschoß ebenfalls von Anfang an zweigeteilt. Das Zentrum des östlichen Raums wird heute von einer Säule eingenommen, deren Schaft einzigartig mit Aststümpfen ornamentiert ist und ein sehr fein gearbeitetes Weinranken-Kapitell trägt. Es darf mit einiger Sicherheit vermutet werden, daß sie an ursprünglicher Stelle steht. Ob sie im westlichen Erdgeschoßraum ein gleichrangiges Pendant besaß, kann nicht ausgeschlossen werden. Beide Erdgeschoßräume waren von Norden her jeweils durch ein Portal zugänglich und ein Fenster belichtet. In den beiden Ecken der fensterlosen Ostseite sitzen kleine Türöffnungen. Feldseitig nach Süden öffneten sich die beiden Erdgeschoßräume durch je eine Gruppe aus drei Fenstern.

Das Obergeschoß wurde von einem einzigen großen Saal eingenommen. Er wurde etwa mittig in seiner nördlichen Längswand durch ein großes Portal erschlossen, daß zunächst durch eine Außentreppe zugänglich war. Östlich von ihm öffnete sich der Saal zum Burghof durch zwei große Fenster. Die Innenseite der Südwand wird durch eine monumentale Reihe von sieben Pfeilerarkaden gegliedert, in denen den vorigen gleichgestaltete Fenster saßen. Bautechnische Einzelheiten deuten zusammen mit unterschiedlichen Mörtelzusammensetzungen und



Abb. 15: Ehemalige Palasaußenfassade, Nordseite, vor Errichtung des Treppenhauses. Heute Räume 1.1 und 2.3. (Photo: P. Radtke 1993)

Oberflächenbearbeitungen darauf hin, daß die bauliche Ausstattung des Obergeschosses offenbar erst nach einer gewissen Bauunterbrechung erstellt worden ist.

Als sein Obergeschoß noch im Bau war, hatte der Palas bereits einen nordöstlichen Anbau erhalten.⁵ Zu unbestimmbarer, aber noch romanischer Zeit wurde ihm ein nicht mehr erhaltener, altantiker Vorbau angefügt. Nachträglich, aber ebenfalls noch in romanischer Zeit wurde das Erdgeschoß eingewölbt, ebenso das Obergeschoß.

Gleich nach Vollendung des Palas wurde ihm im Bereich seines Obergeschoßportals ein weiterer Anbau⁶ vorgesetzt und durch einen Zwischenbau mit dem Nord-Ostanbau zusammengeschlossen, so daß insgesamt vor dem Palas eine zweite Raumzone entstand.

Der Zwischenbau nahm nunmehr einen Treppenaufstieg zum erhaltenen Ostportal im Obergeschoß des Nord-Westanbaus auf, das heißt zu dem dort neugeschaffenen Vorraum des Palas-Saalportals. Die Treppenanlage konnte durch den glücklichen Fund erhaltener Stufen eindeutig gesichert werden. Die exzeptionelle Stellung eines geschlossenen Treppenhauses im Burgenbau jener Zeit sei

⁵ Nord-Ostanbau; in der bisherigen Literatur auch als »Torkapellenturm« bezeichnet.

⁶ Nord-Westanbau; in der bisherigen Literatur auch als »Treppenturm« bezeichnet.

schon hier ausdrücklich festgehalten! Sie erweist, in welchem Maße das Anspruchsniveau des Palas bereits in romanischer Zeit eine ganz ungewöhnliche Steigerung erfuhr.

Als letzte Bauphase wurden der Nord-Ostanbau und Zwischenbau um einen gemeinsamen Raum erhöht, ebenso der Nord-Westanbau aufgestockt. Ob damit eine Aufstockung des Palas mit einem weiteren Saal vorbereitet werden sollte, muß Spekulation bleiben.

Einen besonderen Hinweis verdienen der architektonische Schmuck und die Farbigkeit des Bauwerks. Auffällig sind bereits die giebelförmigen Sturzformen von Rechtecköffnungen oder -blenden. Die großen Fenster beider Geschosse des Palas bestehen aus Dreierakaden über Doppelsäulchen, innen- und außen überfaßt von Blendbögen, deren Winkel ein- oder beidseitig Rundstäbe über Ecksäulchen eingelegt sind. Die Säulchenschäfte sind aus Edelmateriale, soweit erhalten roter Buntmarmor und schwarzer Kohlenkalk, nicht dagegen die Basen und Kapitelle, die steinfarben gefaßt waren. Lediglich steinfarben grau überzogen war dann das Mauerwerk mit Fugen-



Abb. 16: Palasobergeschoß. Blick aus Raum 2.5 durch Fensterarkade in ehemaliges Treppenhaus (Raum 2.3). (Photo: P. Radtke 1993)

verputzt und Kellen-Fugenschnitt. Nur die Räume der beiden Obergeschosse des Nord-Ostanbau waren flächig verputzt.

b. Weitere Baubefunde im Burgbereich

Zu einem mit den Palasbauphasen nicht eindeutig korrelierbaren Zeitpunkt wurde direkt vor der Nordseite des Palasturms ein großes, offenbar bis kurz vor das Torhaus reichendes Gebäude (Haus 3) errichtet, das mit einer Heizung ausgestattet war. Gleich vor der Außenecke des Nord-Westanbaus befand sich ein Brunnen (Brunnen A), in dem sich bis an die Schwelle des 13. Jahrhunderts zurückreichendes Kulturgut fand. Auf romanische Substanz hin nicht weiter untersucht ist der Küchenbau⁷ westlich des Palasturms.

In einer noch romanischen Bauphase wurde nördlich an den Östlichen Streitturm ein Steingebäude angelehnt (Haus 2), das bis zur Mauergasse des Burgtors reichte. Dieses ist als Kammertor mit Tonnengewölbe, doppeltem Verschluss und Fallgatter ausgebildet. Ungewiß muß bleiben, ob das Tor schon zu romanischer Zeit von einem Turm überhöht wurde.⁸ Ebenfalls nachträglich wurde kurz südlich des Östlichen Streitturms der Ringmauer ein Steingebäude (Haus 1) angelehnt.

Ein weiteres Steingebäude wurde an die Nordmauer angelehnt (Haus 4). Bisher nicht genauer untersucht ist ein Brunnen (Brunnen B) zwischen Torhaus und ehemaligem Preußischen Landratsamt.

c. Zusammenfassung

Insgesamt zeichnet sich mit den hier vorgestellten Befunden eine Großburg vom Typus Randhausanlage ab, deren erhaltene oder nachgewiesene Bauteile einen ganz ungewöhnlichen Anspruch verkörpern. Da der weitaus größte Bereich des Burgareals nicht untersucht ist, dürfen weitere Bauten noch zu erwarten sein, so zum Beispiel der 1435 genannte »Mittelturm«⁹ oder eine Kapelle.

3. Datierung der Bauphasen

Die enge bauliche Verflechtung der hier vorgestellten Bauphasen und die teilweise direkte Vergleichbarkeit von konstruktiven oder gestalterischen Einzelheiten erweisen zusammen mit den Bodenbefunden und -funden, daß die Burg in verhältnismäßig kurzer Zeit vollendet worden ist. Schwierig gestaltet es sich jedoch, diesen Zeitraum ge-

⁷ Bisher unbegründet als »Marstall« geführt. Dagegen als »Küche« seit früher Neuzeit überliefert.

⁸ Ein ab Gewölbe mindestens 9 m (16 1/2 Ellen) hoher Turm wurde 1808 abgebrochen.

⁹ Wenn damit nicht der Streitturm gemeint ist, der mittig zwischen dem einstigen Torturm und dem Palasturm stand.

nauer zu bestimmen, da nicht ein einziger absoluter Bezugspunkt überliefert ist.

Schon am Bau selbst konnten keine Daten dendrochronologisch verankert werden. Das Fälldatum 1171 (+10/-7) eines unter den Obergeschoßarkaden zweitverbauten Eichenbalkens mit Blattsasse und Holz Nagelloch gibt immerhin einen ersten Anhalt.¹⁰

Die bautechnischen Einzelheiten sind für die romanische Zeit insgesamt auf eine Weise allgemeintypisch, daß ihnen keine Präzisierung von Bauphasen abzugewinnen ist. Geht man jedoch von der hypothetischen Annahme aus, das für die Fenstersäulchen verwendete Edelmateriale sei gemeinsam mit dem des Wartburgpalas und der Neuenburger Doppelkapelle aus dem Westen herangeschafft worden, ergäbe sich dafür ein Zeitraum zwischen 1157/58 bzw. 1162 (+5/-3) und bald nach 1171 (+/-5) als auf diesen Burgen jeweils dendrochronologisch gesicherten Bezugsdaten.¹¹ Auf einen etwas jüngeren Zeitraum weist dagegen die Bauornamentik, die - soweit sie an die Neuenburger Kapelle anschließbar ist - ab um 1171 denkbar wäre, aufgrund ihrer Vergleichbarkeit mit anderen Bauten sogar erst um 1210 entstanden sein könnte.

Die archäologischen Funde erlauben es, über die Keramik den Schwerpunkt der Bautätigkeit auf jeden Fall noch der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zuzuweisen. Sie bestätigen die Vollendung des Kernbaus mit seinem hofseitigen Vorbau noch zu Ausgang dieses Jahrhunderts. Keramik des frühen 13. Jahrhunderts in der Heizungsanlage von Haus 3, das erst nach dem Palas und Palasturm entstanden sein kann, begründet dies ebenfalls. Beim Östlichen Streitturm gefundene Blidenkugeln, stammen sie von der Belagerung 1212, geben dagegen für ihn bestenfalls einen *terminus ante quem*, aus dem Brunnen A geborgene Brakteaten für diesen einen *terminus ante* 1235. Schwierig gestaltet sich eine kritische Interpretation der Schriftquellen. Das Gründungsdatum 1168 ist lediglich als Fabel der um 1340/49 verfaßten Chronik des Ludowingischen Hausklosters Reinhardsbrunn überliefert und hat in anderen Quellen keine Parallelen. Der Bau eines *castellum* sei zunächst als Obstgarten und Reiseherberge zwischen der Wartburg und der Neuenburg ausgegeben worden, womit vielleicht begrifflich der mächtige Wall heruntergespielt werden sollte. Eine Hochadelsburg dieser Größe zunächst mit einem höchst arbeitsaufwendigen Wall zu beginnen, scheint aufgrund der in mittelalterlichen Quellen überlieferten Burgdefinitionen ungewöhnlich.¹²

Der Beginn der Urkundentätigkeit 1174 in »Wyssen-see« verweist bestenfalls auf die Bedeutung des Orts für Ludwig III., erlaubt aber keine genauere bauliche Schlüs-

se. Dagegen deutet der Zug Heinrichs des Löwen 1180 auf Weißensee zumindest auf eine strategische Rolle des Orts, wohl auch auf eine schon stärker befestigte Anlage. Wenn 1198 in Weißensee ein Marktmeister genannt wird, bedeutet dies den Abschluß des Ausbaus zur funktionsfähigen Stadt und läßt daher auch den Bau der Burg als weitgehend fortgeschritten annehmen.

Spätestens wird dies 1204 zum Zeitpunkt der Belagerung Weißensees durch Philipp von Schwaben der Fall gewesen sein, auch wenn die Quellen überwiegend die Stadt in den Vordergrund stellen. Anlässlich der Belagerung Weißensees durch Otto IV. 1212 wird von zerstörten Bauten der inneren Burg berichtet. Die Schäden müssen immerhin gravierend gewesen sein, da ihre Reparatur Bedingung eines Übergabevertrags sein sollte.

Es sind insgesamt also die aus dem Bau selbst gewonnenen Argumente, die für eine Hauptbauzeit im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts sprechen. Die schriftliche Überlieferung steht dem nicht entgegen, vermag diesen Zeitansatz sogar zu stützen. Der Bau der Burg wäre daher unter Landgraf Ludwig II. (1140-72) begonnen worden, hätte ihre ersten Hauptbauphasen unter Ludwig III. (1172-90) besessen und dürfte spätestens unter Hermann I. (1190-1217) fertig geworden sein. Methodisch müßig wäre es, genauere Phaseneingrenzungen aus allgemeinhistorischen Fakten der Landgrafenzzeit ableiten zu wollen. Der Bau einer Burg setzte um jene Zeit in nicht geringem Maße selber ein Faktum.

4. Fragen der Nutzung (Funktion)

Diente eine Burg wehrhaften Aufgaben, erfüllte sie Ansprüche ebenso der Alltagswelt wie festlicher Anlässe und war dabei immer auch Repräsentation bezweckt, ist es doch für die Runneburg nicht immer leicht, all diese Funktionen genauer zu präzisieren.

In klassischer Lage direkt hinter der Ringmauer zur Stadt hin errichtet, darf der Östliche Streitturm auch seiner Mauerstärke wegen als Bergfried angesprochen werden.¹³ Dagegen kann eine Nutzung des Palasturms für Wohnzwecke nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Gerne hätte man ihn dafür allerdings mit aufwendigeren Fenstern und größerer Feuerstelle ausgestattet gesehen. Ein Heizkanal in der Mauerstärke muß reine Hypothese bleiben, und eine im Erdgeschoß nachgewiesene Heizanlage entzieht sich genauere Einschätzung. Die Erdgeschoßseinwölbung und das auf Sicherheit angelegte Treppensystem könnte auch eine Turmnutzung für den Schatz oder das Archiv der Landgrafen vermuten lassen.

¹⁰ Das Fälldatum »1114« eines Holzrestes aus Brunnen A bezieht sich lediglich auf den Ringbestand ohne Splint und Waldkante.

¹¹ Eckstein/Eißing/Klein 1992 (Wartburg). - Schmitt 1996, S. 37-38 (Neuenburg). Vgl. aber auch die Verwendung von Kohlenkalk am Zisterzienserkloster Doberan (1186f.). Skeptisch zu »Runneburger Restposten« für die Neuenburg; Schmitt 1994, S. 42.

¹² Züricher Predigten: »Ein castel heizet daz, da ein tvrn stat, vnde mit einer mvre vmbefangin ist, vnde sich div zwei beschirmint, vnter einander.« (Bumke 1992, Bd. 1, S. 143 Anm. 14). Vgl. jedoch Anm. 32.

¹³ Die aufgrund eines überlieferten »Mittelturms« vermutete Lage eines weiteren Bergfrieds inmitten der Burg wäre ungewöhnlich.

Im Palas wird das Kellergeschoß wegen seiner dürftigen Belichtung nur untergeordneten Aufgaben gedient haben. Dagegen hatte das Palaserdgeschoß aufgrund seiner Fenstergruppen und der Aststumpfsäule zweifellos eine anspruchsvolle Aufgabe. Es dürfte daher nicht nur dem Troß vorbehalten gewesen sein, sondern könnte als »Wintergeschoß« gedient haben.¹⁴ Vielleicht beruhen auch die in frühneuzeitlichen Quellen belegten Rechtsprechungsvorgänge im Erdgeschoß auf ursprünglicher Tradition.¹⁵ Bemerkenswert ist, daß beide Erdgeschoßräume jeweils durch eine eigene Außentür zugänglich waren. Nicht geklärt werden konnte, ob das Erdgeschoß eine Feuerstelle besaß.

Festlichen Anlässen diente selbstverständlich der Saal des Obergeschosses, der sich vor den durch sein Portal Eintretenden als mächtiger Querraum ausbreitete und auf sie mit der gegenüberliegenden Lichtwand seiner Fensterarkaden einen überwältigenden Eindruck gemacht haben muß. Ein offener Kamin gleich westlich des Eingangsportals ist nicht gesichert. Ein Kaminzug läßt an eine kleine Feuerstelle in der Nordostecke des Saals denken. Ungeklärt bleibt, ob eine Öffnung in der östlichen Schmalwand des Saals lediglich ein Fenster war oder der Rest eines kleinen Erkers ist. Sonstige Hinweise auf besondere Einrichtungen fehlen.

Unterschiedliche Vermutungen, die von einer Kapellenfunktion bis zu Wohngemächern reichen, sind für den Nord-Ostanbau angestellt worden. Lediglich die Wölbungen und der Verputz weisen auf einen gehobenen Anspruch. Daß der vom großen Saal unabhängige Zugang in sein erstes Obergeschoß über das Treppenhaus und den Nord-Westanbau einen bestimmten Sinn gehabt haben muß, sei ausdrücklich vermerkt.

Für die Frage der Wohngemächer muß auch das Haus 3 nördlich des Palasturms mit seiner Heizanlage in Betracht gezogen werden. Über eine Burgkapelle liegt selbst in der schriftlichen Überlieferung keinerlei Hinweis vor. Sie mag im bisher nicht untersuchten Burgareal vermutet werden. Ihre Funktion könnte aber auch durch eine der Kirchen Weißensees vertreten worden sein.¹⁶ Hier stellt sich eine wichtige Frage an die kirchengeschichtliche Forschung.¹⁷ Keine Hinweise auf spezifische Nutzung enthalten die Überreste der beiden Anbauten am Östlichen Streitturm (Haus 1 und 2). Denkbar wären, wie bei dem noch weniger aussagefähigen Haus 4 an der Nordseite der Ringmauer, Burgmannensitze.

II. Die Runneburg im Vergleich mit anderen Burgen der Landgrafen von Thüringen

Wenn wir im folgenden einige Hauptcharakteristika der Runneburg mit anderen Burgen der Landgrafen von Thüringen vergleichen, sei dies auf wenige Hauptanlagen beschränkt.¹⁸ Vor allem auf der Wartburg, Neuenburg/Freyburg und Eckartsburg dauert die seit einiger Zeit wieder in Bewegung geratene Forschung noch an. Dennoch sind wichtige Beobachtungen schon jetzt möglich. Zeitlich geht der Runneburg die Wartburg mit ihren Hauptbauten etwas voraus.¹⁹ Die in ausgesetzter Gipfellage errichtete, langgestreckte Anlage teilte sich in eine Vor- und Hauptburg. An den Schmalseiten der Hauptburg standen zwei Bergfriede. Dem nördlichen war ein Wohnbau angelehnt,²⁰ dem südlich in der Folge der große Palas angeschlossen wurde. Dieser übertraf in seinen Außenmaßen von ca. 14 x 37 m den Saalbau der Runneburg (ca. 13 x 27,5 m) um einiges. Seine Bauzeit konnte durch die dendrochronologisch gewonnenen Daten 1157/58 (Kellerdecke) und um 1162 (+5/-3) (Zwischendecke Erdgeschoß/1. Obergeschoß, Decke 1. Obergeschoß) präzisiert werden.²¹ Der zunächst zweigeschossige Bau war geländebedingt lediglich teilunterkellert und erhielt nach einer Bauunterbrechung wohl unter Ludwig III. ein zweites Obergeschoß. Zwischenwände teilten das Erdgeschoß in drei etwa quadratische Räume, von denen zwei über einer Mittelsäule gewölbt sind, und das erste Obergeschoß in einen quadratischen Raum und einen langgestreckten Saal. Das zweite Obergeschoß umfaßte dagegen einen einzigen Saal. Bereits die Erdgeschoßräume besaßen Feuerstellen und waren teilweise gehoben ausgestaltet. Eine im Burgenbau dieser Zeit einzigartige Treppe zwischen zwei Querwänden ermöglicht die Verbindung vom Erdgeschoß zum 1. Obergeschoß. In allen drei Geschossen ist den Palasräumen innerhalb des Gesamtbaukörpers hofseitig eine Gangzone vorgelegt, an deren Enden im Erd- und ersten Obergeschoß teilweise Kammern abgetrennt sind.

Insgesamt besteht eine deutliche strukturelle Verwandtschaft zum Runneburger Palas: Nicht allein in der anspruchsvollen Rolle bereits des Erdgeschosses, die auf der Runneburg durch die großzügigere Wirkung nur zweier Räume, deren eigenständige Außeneingänge und Arkadenfensterreihen noch gesteigert erscheint, sondern dann auch durch den Komplex der Nordanbauten des

¹⁴ So - hier der Heizanlagen wegen - in der Literatur z. B. für die Saalbauten der Königspfalz Goslar und der Burg Dankwarderode in Braunschweig angenommen.

¹⁵ Freundlicher Hinweis Michael Kirchschrager.

¹⁶ Vergleichbar der ehemaligen Kilianskirche bei Freyburg für die Neuenburg: Schmitt 1993b.

¹⁷ Nicht zuletzt unter Einbeziehung der Patrozinienforschung.

¹⁸ Die Dissertation von Gerd Strickhausen (Die Burgen der Ludowinger in Thüringen und Hessen. Studien zur Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter) lag bei Manuskriptabschluß noch nicht vor.

¹⁹ Asche 1962. - Möller 1984. - Noth 1990. - Binding 1992. Eine über die Behandlung des Palas hinausgehende, kritische Gesamtmonographie fehlt. Laufende Forschungsberichte im Wartburg-Jahrbuch 1993f.

²⁰ Der ursprüngliche Bergfried hatte gegenüber dem heutigen, erst im 19. Jahrhundert errichteten eine etwas größere Grundfläche.

²¹ Eckstein/Eißing/Klein 1992.

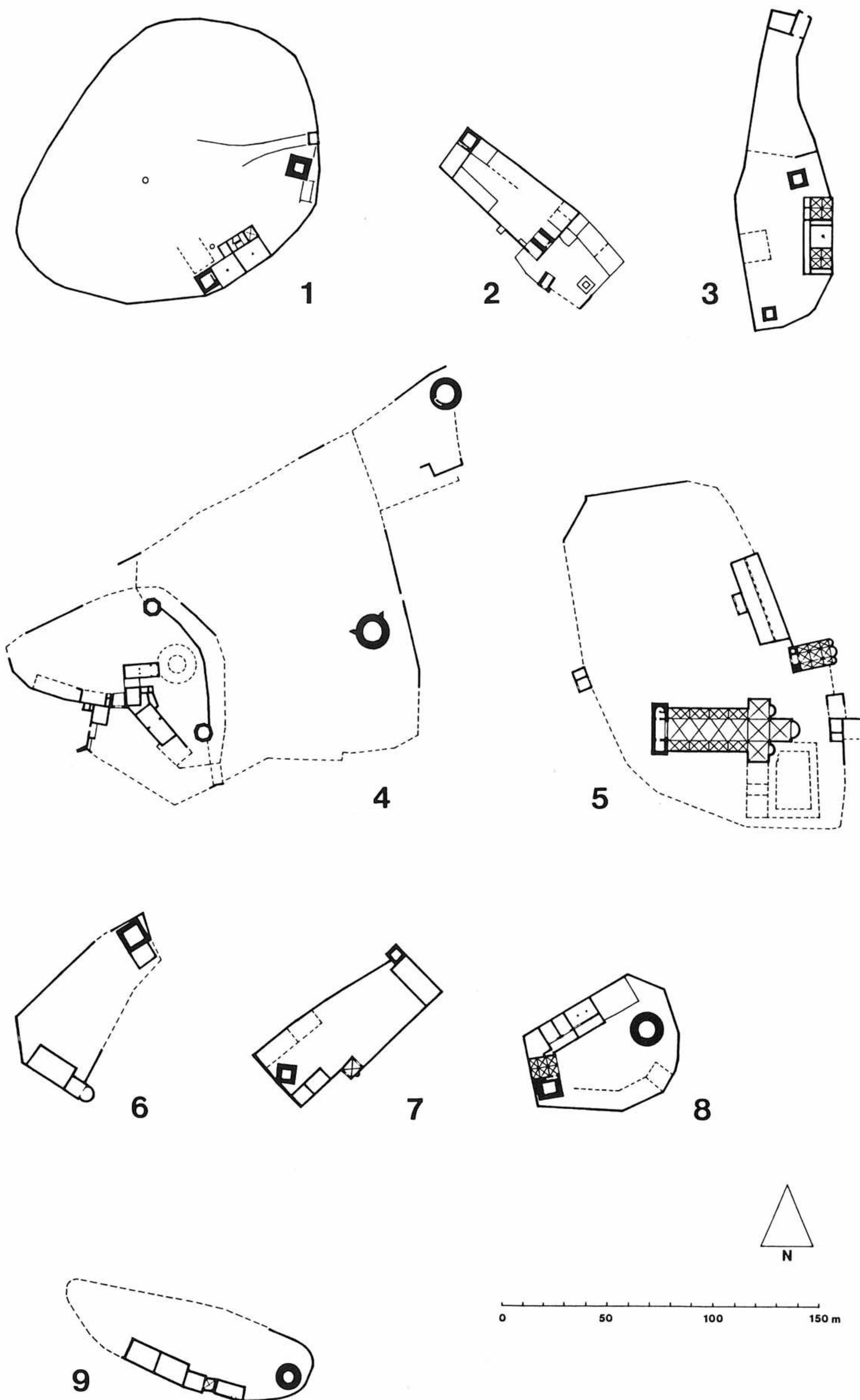


Abb. 17: Schematischer Grundrißvergleich. 1 Runneburg (nach Th. Stolle), 2 Eckartsburg (nach R. Schmitt/W. Weise), 3 Wartburg (nach S. Asche), 4 Neuenburg (nach R. Schmitt/W. Weise), 5 Dankwarderode/Braunschweig (nach H. Winter/H. Rötting), 6 Burg Tirol (nach W. Bitschnau), 7 Wildenberg (nach W. Hotz), 8 Gelnhausen (nach G. Binding), 9 Münzenberg (nach G. Binding). (Umzeichnung: C. Meckseper)

Runneburger Palas, der entsprechend der Wartburger Gangzone ebenfalls eine dem Saalbereich hofseitig vorgelegte Raumkommunikationszone darstellte. Vergleichbares gilt für die Fassadengestaltung: Der ausgeprägten Tendenz zur gleichmäßigen Feldergliederung und der von geschlossenen Flächen gerahmten,²² in sich zentrierten, wenn auch asymmetrisch angeordneten Gruppierung der Gangarkaden der Wartburger Hoffassade entspricht die Runneburger mit ihrer gleichwertig ausgewogenen Doppelgruppe aus Tür- und Fensteröffnungen, gesteigert in der feldseitigen Fassade mit ihren beiden, nahezu symmetrisch übereinander gruppierten Fensterreihen. Gemeinsamkeit liegt auch darin, daß die Fenstersäulchen beider Palatien aus Edelmateriale gefertigt wurden, das in seiner Eigenfarbigkeit zur Geltung kam, wogegen Basen und Kapitelle steinfarben gefaßt waren. Und auf direkte Verwandtschaft weist schließlich die Bauornamentik.²³

Insgesamt hat man den Eindruck, daß auf der Runneburg in ständiger Reflexion des Wartburgpalas gebaut wurde. Dabei scheint in der Gesamtkonzeption des Runneburger Palas eine ausgewogenere räumliche Klarheit angestrebt worden zu sein, unterstützt von der gleichen Grundform der Fenster im Erd- und Obergeschoß, um dafür in deren architektonischen Komplexität die der Wartburg noch zu übertreffen.²⁴ Es stellt sich die Frage, inwieweit wir auf beiden Baustellen mit hochqualifizierten, baumentwerfenden Baumeistern zu rechnen haben, wenn nicht sogar mit einem einzigen gemeinsamen.

Ähnlich der Runneburg wurde die Kernburg der Neuenburg/Freyburg (Lkr. Nebra) in romanischer Zeit von permanenten Um- und Ausbauvorgängen gekennzeichnet.²⁵ Bereits um oder gleich nach 1100 in Spornlage gegründet, war sie zunächst in eine Kern- und Vorburg geteilt.²⁶ Auf der östlichen Bergseite war die Gesamtanlage anfänglich durch einen ca. 10 m hohen Wall und einen breiten Graben abgesichert, hinter dem sich ein gewaltiger Rundturm erhob. Der Wohn- und Repräsentationsbereich bestand zunächst aus einem dreigeschossigen Wohnturm am östlichen Südrand der Burg, neben dem sich nördlich in geringem Abstand und hier das Burgtor flankierend ein Wohnbau erhob. Um 1171 (+5/-5)²⁷ wurde dieser nach Norden verlängert und dreigeschossig zum Palas ausgebaut, ebenso in den Zwischenraum zum Wohnturm eine Heizanlage eingebaut. Im gleichen Bauvorgang

erhielt der Palas im Nordosten nach Abbruch des großen Rundturms eine Doppelkapelle anstelle einer zunächst als eingeschossige Saalkirche konzipierten Anlage angeschlossen. Möglicherweise gehörten schon dieser Kapellenphase jene Säulenschäfte aus Kohlenkalk an, die dann nach einem Umbau um 1220/30 dem Gliederungs- und Stützensystem des Obergeschosses eingebracht wurden.²⁸

Noch im 12. Jahrhundert begann man bereits mit dem Ausbau der Neuenburg zu einer ungewöhnlich wehrhaften Anlage, der sich bis in das frühe 13. Jahrhundert hinein zog. Den Enden des Walls wurde je ein Achteckturm eingestellt, ihm selber burgseitig eine Mauer vorgelegt, dann eine Vorburg mit einem runden Bergfried errichtet, dieser schließlich eine weitere mit ebenfalls einem Rundturm (»Dicker Wilhelm«) angeschlossen. Um 1215/25 wurde in der Kernburg ein weiterer Wohnturm errichtet und ihm feldseitig in einigem Abstand eine Aborterkeranlage vorgestellt. Reste anderer und teilweise älterer, innenseitiger Anbauten an die talseitige Ringmauer entziehen sich derzeit genauerer Deutung.

Vergleichbar der Runneburg sind der zunächst errichtete gewaltige Wall mit dem dahinter errichteten Bergfried und die benachbarte Stellung von Wohnturm und des zum Palas erweiterten Wohnbaus, ebenso die Bauornamentik der Doppelkapelle, aber auch Arkadenfenster am Palas. Bemerkenswert erscheint darüber hinaus, daß auch dieser auf seiner Ostseite im Winkel zum Wohnturm einen Anbau besaß, der möglicherweise eine größere Treppe zu den Palasobergeschossen enthalten haben könnte.²⁹

Die älteste Mauersubstanz der nach der Reinhardsbrunner Chronik 1121 aus kaiserlicher Hand an Ludwig den Springer gelangten Eckartsburg (Lkr. Naumburg) wird vor allem aus historischen Gründen, aber auch ihrer Bauornamentik wegen, dem ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jahrhundert zugewiesen.³⁰ Dem angriffsseitigen Halsgraben der in Spornlage errichteten Burg ist ein mächtiges, bisher nicht weiter untersuchtes Wall-Graben-system vorgelagert. Ein äußeres Kammertor führt in die Vorburg zwischen Halsgraben und Kernburg, von der aus die fast regelmäßig rechteckige Kernburg durch ein Kammertor erschlossen wird, dessen starken Wangen auf einen größeren Oberbau hindeuten. Die Gegenseite der Kernburg wird von einem einheitlich mit der Ringmauer entstandenen Wohnturm und ihm in einer zweiten Baustappe angeschlossen, zweigeschossigen Palas (ca. 10,8 x

²² Der in der Literatur immer noch zitierte Topos von der Vorbildlichkeit der römisch-antiken Portikusvilla mit Eckkrisaliten sollte endlich *ad acta* gelegt werden.

²³ Keine Entsprechung hat an der Runneburg dagegen die farbliche Absetzung des zweiten Palasobergeschosses der Wartburg aufgrund dessen Steinmaterial gefunden (Möller 1993a, S. 45).

²⁴ Auf der Wartburg fehlen die innen- und außenseitigen Winkelsäulchen der Blendbögen.

²⁵ Jüngster Forschungsstand zuletzt bei Glatzel/Schmitt 1995; - Schmitt 1996, S. 34-42. - Schmitt/Weise 1997.

²⁶ Eine Bestätigung, z. B. durch Nachweis einer Trennmauer, liegt bisher nicht vor. Eine ungeteilte Anlage mit nur geländebedingtem Einknick auf der Südseite ist nicht auszuschließen.

²⁷ Dendrodatum aus dem Heizungsraum.

²⁸ Schmitt 1994. Zuletzt Seeger 1996.

²⁹ Schmitt 1996, S. 38. - Schmitt/Weise 1997.

³⁰ Schmitt 1993. - Schmitt 1996, S. 19-26. - Schmitt/Weise 1997.

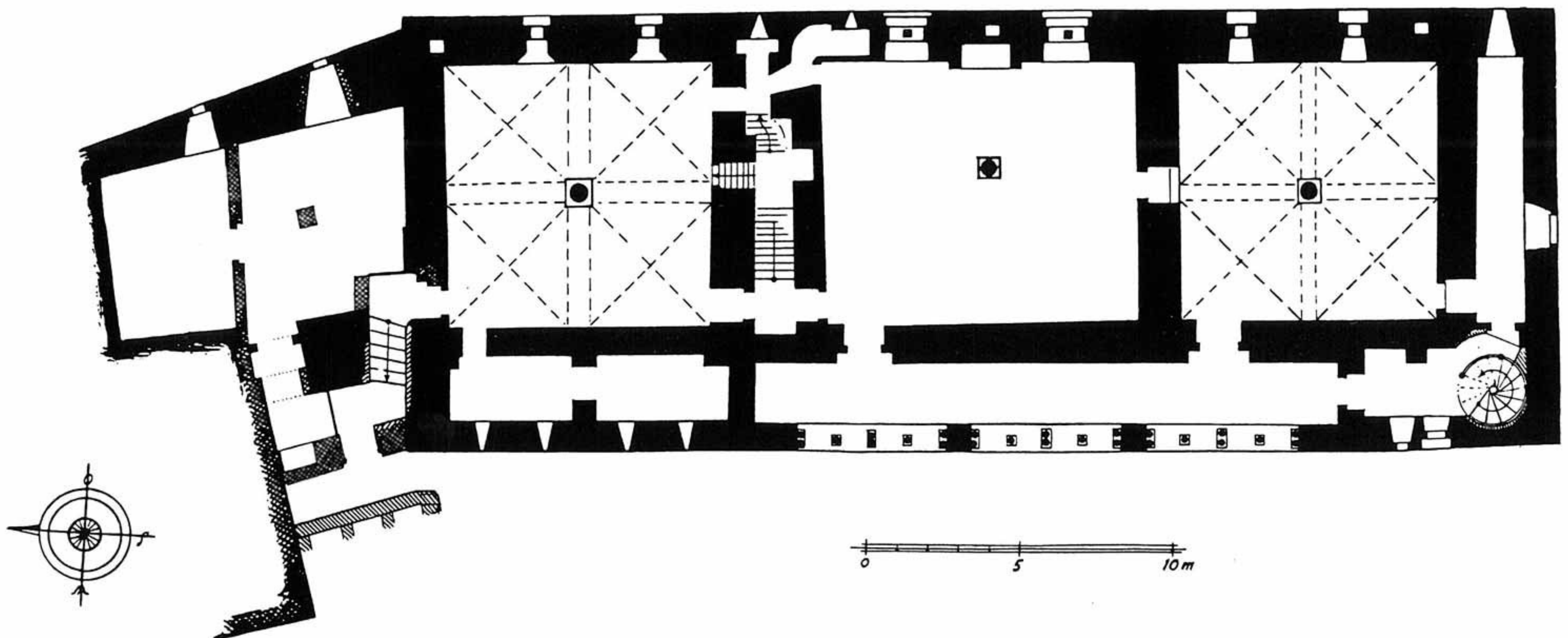


Abb. 18: Wartburg. Landgrafenhaus. Grundriß Erdgeschoß.
(aus: Asche 1962)

15 m) mit Kamin im Obergeschoß gebildet. Von einem Türgang aus seinem Erdgeschoß in das des Turms geht in dessen Mauerstärke talseitig ein Abortgang ab und burgseitig eine Treppe mit Gang zum ersten Turmobergeschoß, das mit einem Eckkamin und Biforienfenster ausgestattet ist. Typologisch vergleichbar mit der Runneburg sind möglicherweise das große Wall-Grabensystem, auf jeden Fall die Kammertore, die Palas-Turmkombination und die differenziert räumliche Durchgestaltung des Turms. Daß diesem burgseitig ein weiterer Anbau angeschlossen war, sei ebenfalls vermerkt.

Unter den übrigen Ludowingerburgen ist zumindest noch die Kreuzburg an der Werra (Lkr. Eisenach) ihres romanischen Fensters und ihrer teilweise noch erhaltenen Mauerzinnen wegen zu nennen, traditionell in die Zeit um 1170 datiert.

III. Die Runneburg im Kontext des stauferzeitlichen Palasbaus

Es wäre methodisch fahrlässig, allein aus bestimmten Gemeinsamkeiten einen eigenständigen ludowingischen Burgentypus zu erschließen. Die Runneburg müßte zuvor in den allgemeinen Burgenbau ihrer Zeit eingeordnet werden, was jedoch letztlich eine vergleichbar gute Auf-

arbeitung der Burgen ihrer Zeit voraussetzt - eine schier hoffnungslose Aufgabe.³¹ Beschränken wir uns daher auf einige wesentliche Aspekte, vorzugsweise auf den Palas.

Ungewöhnlich ist die erstaunliche Ausdehnung des Burgareals der Runneburg. Inwieweit deren anfängliche Wall-Grabenbefestigung, wie ebenso auf der Neuenburg und vielleicht der Eckartsburg, seinerzeit stärker verbreitet war, bedürfte weiterer Untersuchungen.³² Älterer, bis in das 11. Jahrhundert zurückreichender Tradition (Querfurt) folgen dagegen die Kammertore der Runneburg und Eckartsburg.³³ Kaum Vorstufen und Parallelen können für die Verbindung von Turm und Palas namhaft gemacht werden. Sie ist grundsätzlich bereits mit dem Granusturm am Saalbau der Aachener Pfalz Karls des Großen vorgegeben. Erst für das beginnende 13. Jahrhundert ist die Wildenburg im Odenwald zu nennen. So bleibt als zeitlich nächstes Beispiel nur die Eckartsburg.

Einzigartig erscheint die aufwendige Treppenanlage in der Mauerstärke des Palasturms, zu dem sich für das 12. Jahrhundert keine zuverlässige Parallele finden will.³⁴ Der zu diesem Thema regelmäßig genannte Kapellenturm des Trifels ist wohl erst zu Ausgang des 12. Jahrhunderts entstanden.³⁵ Der Runneburger Turm wäre somit das früheste bisher bekannte Beispiel, noch im gleichen Jahrhundert gefolgt vom Wohnturm der Eckartsburg. Bereits dem beginnenden 13. Jahrhundert gehört der »Dikke Wilhelm« auf der Neuenburg an. Der Marterturm auf Burg Querfurt ist 1224 (+10/-10) datiert.³⁶ Bisweilen wird in der Literatur zu diesem Thema von Einflüssen franzö-

³¹ Beste Einführung unter bautechnischen Gesichtspunkten Antonow 1993; in die Forschungsproblematik Biller 1993.

³² Vergleichbar z. B. die Altenburg bei Aschersleben, die Alteburg bei Mallendorf/Lkr. Naumburg und die Wiprechtsburg in Groitzsch/Lkr. Borna, jeweils mit Bergfried in oder hinter dem Wall. Die Häufigkeit anfänglicher Wälle für das 12. Jahrhundert bestätigte freundlicherweise Hans-Wilhelm Heine, Hannover. Vgl. auch Schmitt/Weise 1997.

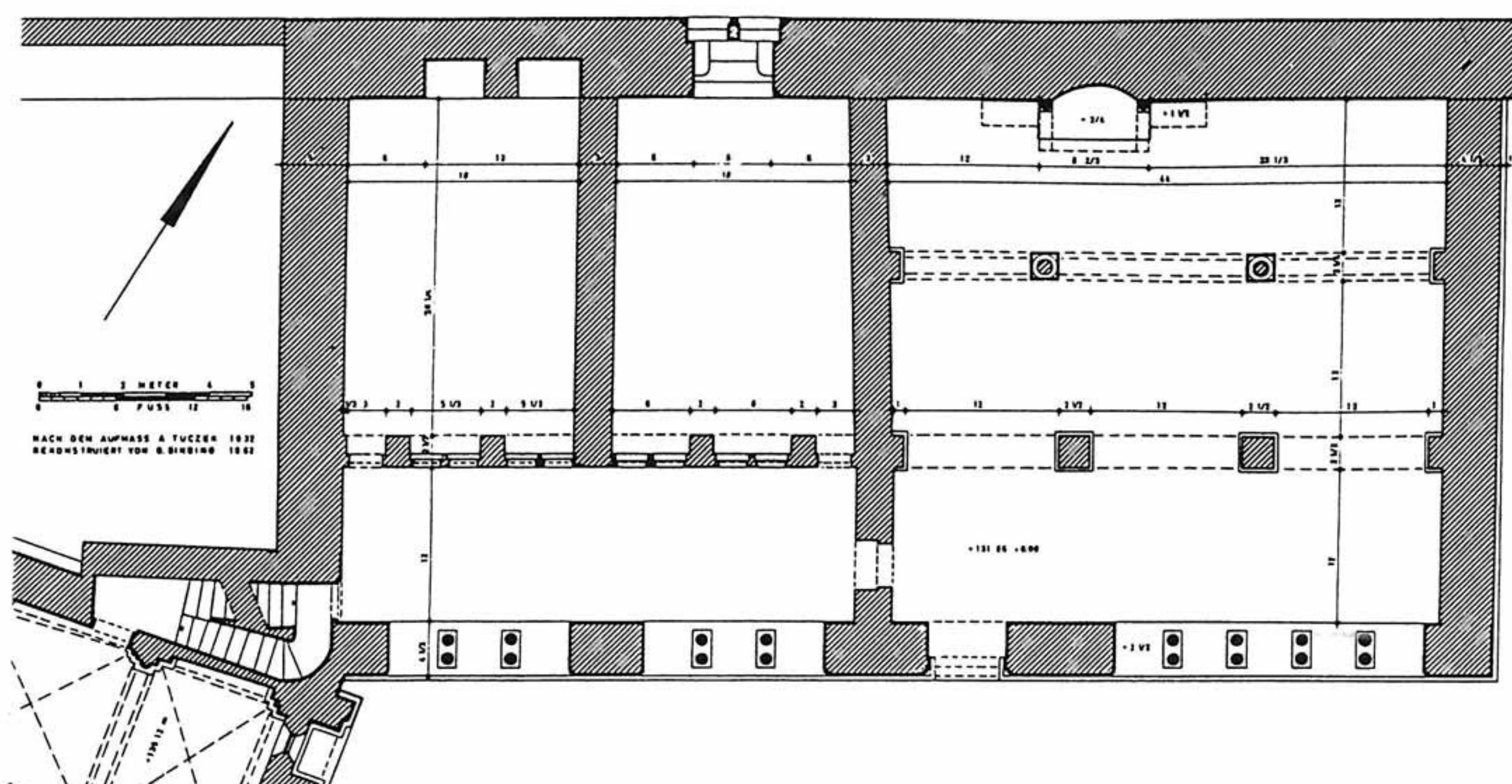
³³ Biller 1993, S. 130-133. Vgl. für das 12. Jahrhundert z. B. Tilleda, Ober- und Unterburg des Kyffhäusers, Dankwarderode/Braunschweig oder Wildenburg/Odenwald.

³⁴ Mielke 1966. - Pehla 1974. - Antonow 1993, S. 396-401. Die Treppenläufe in den Türmen der Pfalz Gelnhausen und der Burg Nideggen/Düren sind als Zugänge im Zusammenhang mit Kapellen Sonderfälle. Der Bergfried von Ummendorf/Lkr. Wanzleben (um 1180?) bedürfte genauerer Untersuchung: Wäscher 1962, S. 72-73 und Bild 171.

³⁵ Binding 1996 enthält sich einer Datierung.

³⁶ Schmitt 1992 (Burg Querfurt).

Abb. 19:
Gelnhausen.
Grundriß Erdgeschoß.
(aus: Binding 1965)



sischer Donjons gesprochen.³⁷ Es hatte aber im Kirchenbau jenes Jahrhunderts in Gestalt von Einzeltreppen, darüber hinaus unter dem Stilaspekt der »raumhaltigen Mauer« bereits längst gewisse Geläufigkeit erhalten.³⁸

Eine Vielfalt an Raumlösungen kennzeichnet die letztlich nur wenigen Palasbauten, von denen wir für das 12. Jahrhundert genauere Vorstellung haben. Und schon hier sei betont, daß sich dabei die Bauten in den Königspfalzen von denen in Dynastensitzen auf typologischer Ebene und in ihrem architektonisch künstlerischen Anspruch grundsätzlich nicht unterscheiden.³⁹

Kellerartige Untergeschosse, sockelartig über das Außengelände herausragend, finden wir auf der Grafenburg Tirol (1138), in der Pfalz Gelnhausen (um 1160/65-1173), auf der Ministerialenburg Münzenberg (um 1160/65) und Burg Wildenberg im Odenwald. Geländebedingt nur teilweise unterkellert ist der Wartburgpalas. Ein einziger Erdgeschoßsaal begegnet uns in der Pfalz Goslar, wohl auch Kaiserslautern (1165/70?), der Braunschweiger Burg Dankwarderode Herzog Heinrichs des Löwen (um 1160), der Adelsburg Wildenberg im Odenwald (um 1170/90, 1220/25); eine mehrräumige Unterteilung in den Pfalzen Gelnhausen und Wimpfen (gegen oder gleich nach 1200) und auf der Wartburg. Bei den drei letzteren Anlagen ist der Hauptraumzone eine mit dieser auf unterschiedliche Weise verknüpfte, gangartige Anlage vorgestellt, wobei die zeitliche Priorität - Gelnhausen oder

Wartburg - kaum auffellbar ist. Immer wieder deutlich wird ein wohnlicher und gestalterischer Anspruch der Erdgeschosse. Wir treffen ebenso auf Warmluftheizungen und offene Feuerstellen (Kamine),⁴⁰ wie auf differenziert gestaltete Pfeiler- und Säulenstellungen.⁴¹ Durch die Fensterformen wird ein entsprechender Anspruch auch fassadenmäßig vermittelt.⁴²

Aus Gründen mangelnder Erhaltung schwierig sind detaillierte Aussagen über Obergeschosse. Durchgängige Regel war ein einheitlich die gesamte Palasfläche einnehmender Saal. Schon die Frage einer mittleren Stützenreihe muß aber zumeist offen bleiben, auch wenn vieles für ein Fehlen spricht.⁴³ Fast nichts wissen wir zur Ausstattung mit Kaminen. Und offenbar einzigartig ist das zweite Obergeschoß der Wartburg.

Eine leider noch nie gezielt untersuchte Frage ist die Obergeschoßzugänglichkeit über Treppen. In einigen Fällen weisen hochsitzende Türen, wie zunächst auch auf der Runneburg, auf außenliegende Holztreppe (Münzenberg). Zwei altanartige Treppenvorbauten besaß schon der zweite Palasbau in Paderborn (Anfang 11. Jahrhundert). Eine aufwendige Vorhalle mit Seitentreppe wurde um oder nach 1200 dem Kaisersaal in Goslar angefügt. Auf der Wartburg ist dagegen die bereits genannte Treppe erhalten. Zeitgleiche Parallelen können in der Klosterarchitektur namhaft gemacht werden.⁴⁴ Eigenständig einem Saalbau angefügte Treppenhäuser begegnen uns

³⁷ Für den »Dicken Wilhelm« möchte ich seines Gesamttypus wegen daran sogar festhalten (Meckseper 1975), zumal sich Landgraf Hermann I. 1210 darum bemühte, eine seiner Töchter mit dem französischen König Philippe II. Auguste zu verheiraten (Dobenecker II, Nr. 1469).

³⁸ Kubach/Verbeek 1976-1989, Bd. 4, S. 355f., 495f. und 522f. (Kirchtürme!). Ergänzend zu den dort zahlreich aufgeführten rhein-maasländischen Beispielen sei z. B. auf Königslutter, Hadmersleben, Petersberg/Saalkreis und die Burgkapelle der Lauenburg bei Stecklenberg/Lkr. Quedlinburg, nicht zuletzt auf die Türme der Kirchen von Idensen (Lkr. Hannover) und Kirchbrak (Lkr. Holzminden) verwiesen.

³⁹ Zur Entwicklung des Palas: Meckseper 1993. - Meckseper 1995. - Binding 1996; vor allem auf letztere Arbeit sei für die Datierungsdiskussion und neueste Literatur verwiesen.

⁴⁰ Warmluftheizungen: Werla, Goslar, Dankwarderode. Offene Feuerstellen: Gelnhausen, Münzenberg, Wartburg, Wildenberg.

⁴¹ Dankwarderode. Für Gelnhausen und Goslar nur zu erschließen.

⁴² Goslar, Gelnhausen, Wartburg, Münzenberg; einst wohl auch Dankwarderode.

⁴³ Dachwerke über vergleichbare Kirchenschiffbreiten erweisen zweifelsfrei die konstruktive Möglichkeit einer Stützenlosigkeit. Die Stützen in Goslar sind spätmittelalterlich.

⁴⁴ Zisterzienser: Michaelstein/Blankenburg (Lkr. Wernigerode), um 1170; Benediktiner: Ilsenburg (Lkr. Wernigerode), um 1161-76. Wohl erst dem frühen 13. Jahrhundert gehört die Anlage zwischen Palas und Kapelle auf dem Hradschin in Prag an.



Abb. 20: Goslar. Kaiserhaus. Vorbau mit Treppen.
(Photo: C. Meckseper 1968)



Abb. 21: Kaiserswerth. Innentreppe entlang der Palas-Rheinfront.
(Photo: C. Meckseper 1997)

dagegen nur in der westeuropäischen Architektur.⁴⁵ Jedoch kann auf drei um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an der Lahn errichtete Emporenkirchen mit vor die Seitenschiffe gestellten Treppenhäusern

verwiesen werden.⁴⁶ Einzigartig ist dagegen der gewaltige, langgezogene und von unterschiedlich großen Podesten unterbrochene Treppenzug innenseitig der rheinwärtigen Palasfront in Kaiserswerth, gleich nach 1184 entstanden.⁴⁷ Spätestens hier war die Treppe zum monumentalen Thema geworden!

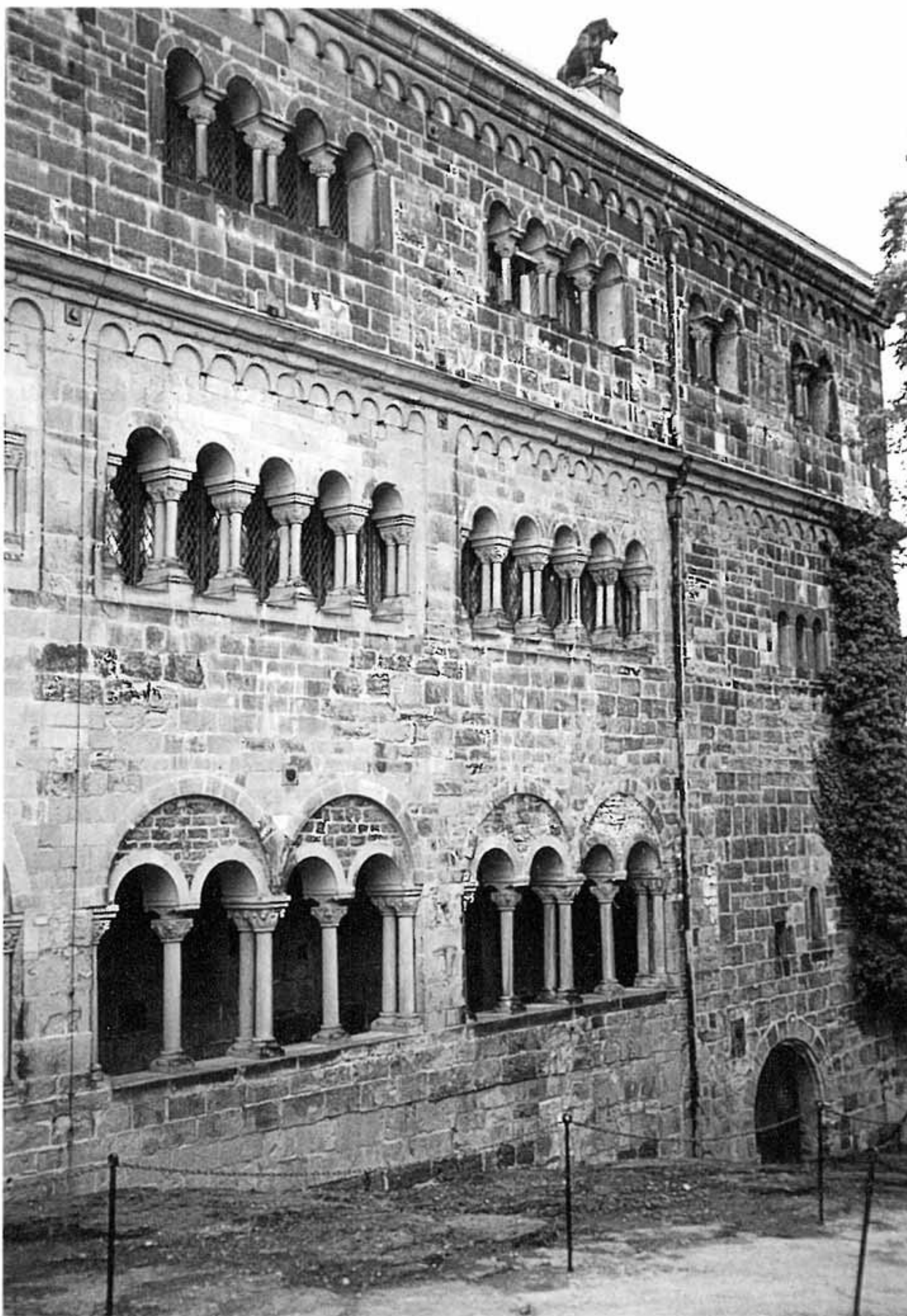


Abb. 22: Wartburg. Landgrafenhaus. Hoffassade.
(Photo: M. Kozok 1995)

Die Fassaden weisen überwiegend eine deutliche Tendenz zur ausgewogenen Fensteranordnung auf, immer wieder auch mit Tendenz zur Mittenbetonung. Eine Voraussetzung dazu dürfte schon im ottonischen Bau der Pfalz in Magdeburg liegen, davon vielleicht abhängig das Kaiserhaus in Goslar. Dessen vollständige Öffnung durch riesige, blindbogenüberfangene Arkaden geht wahrscheinlich auf Friedrich I. Barbarossa zurück. Tendenz zur Symmetrie deuten auch ältere Ansichten seiner Bauten in Kaiserslautern und Kaiserswerth an. Eindeutig mittig akzentuiert war die langgestreckte Arkadenreihe des Saalbaus Erzbischof Rainalds von Dassel in Köln (um 1164), ebenso die feldseitige Arkadenreihe der Wohnbauten auf Burg Münzenberg. Gelände- und innenteilungsbedingt sind dagegen die in sich symmetrischen Hauptfenstergruppen der ersten tal- und hofseitigen Palasfassade der Wartburg aus der Mitte heraus gerückt, und wenn auch asymmetrisch, so doch ausgewogen die unterschiedlich langen Arkadenreihen an der Palas-Hoffront in Gelnhausen gruppiert. In beiden Fällen sind sie, wie auch auf Burg Münzenberg, von rechteckigen und mit Rundbogenfries geschlossenen Blindfeldern gefaßt, die wir etwa gleichzeitig dann auch auf der Wartburg sehen - und im kleinen am Nord-Ostanbau der Runneburg. An ihr treffen wir jedoch feldseitig wiederum auf eine ausgesprochene Symmetrie in der Anordnung der beiden drei Erdgeschoßfenstergruppen unter der monumentalen Reihe der Obergeschoßarkaden. Letztere ist nur mit Goslar vergleichbar, wo sie in ihrer heutigen Gestalt wahrscheinlich unter Friedrich I. Barbarossa konzipiert wurde. Eben-

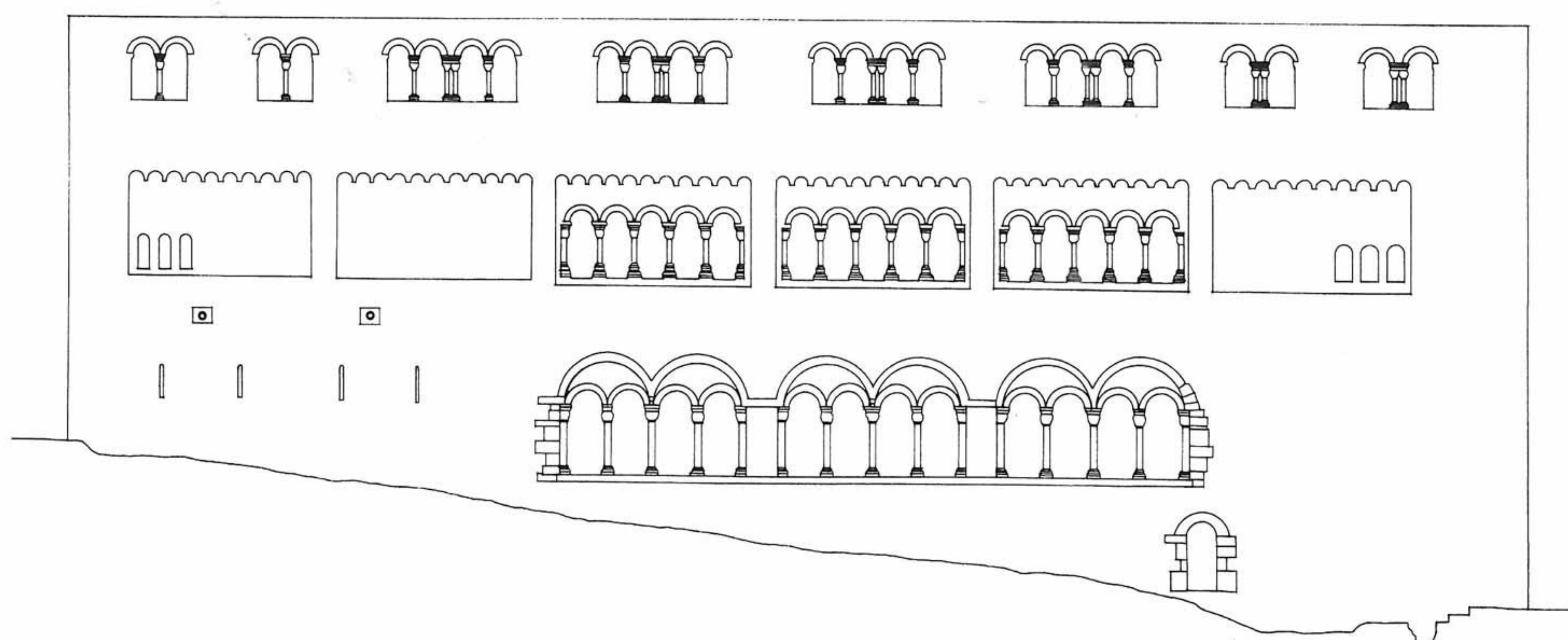
⁴⁵ Z. B. Donjon in Loches/Indre-et-Loire, Gravensteen in Gent/Belgien.

⁴⁶ Niederlahnstein (Rhein-Lahn-Kreis), Bad Ems, Dietkirchen (Lkr. Limburg): Kubach/Verbeek 1976-1989, Bd. 4, S. 225-227.

⁴⁷ Dazu demnächst Thomas Biller in: Forschungen auf Burgen und Schlösser, Jahrbuch der Wartburg-Gesellschaft, Bd. 4.



1



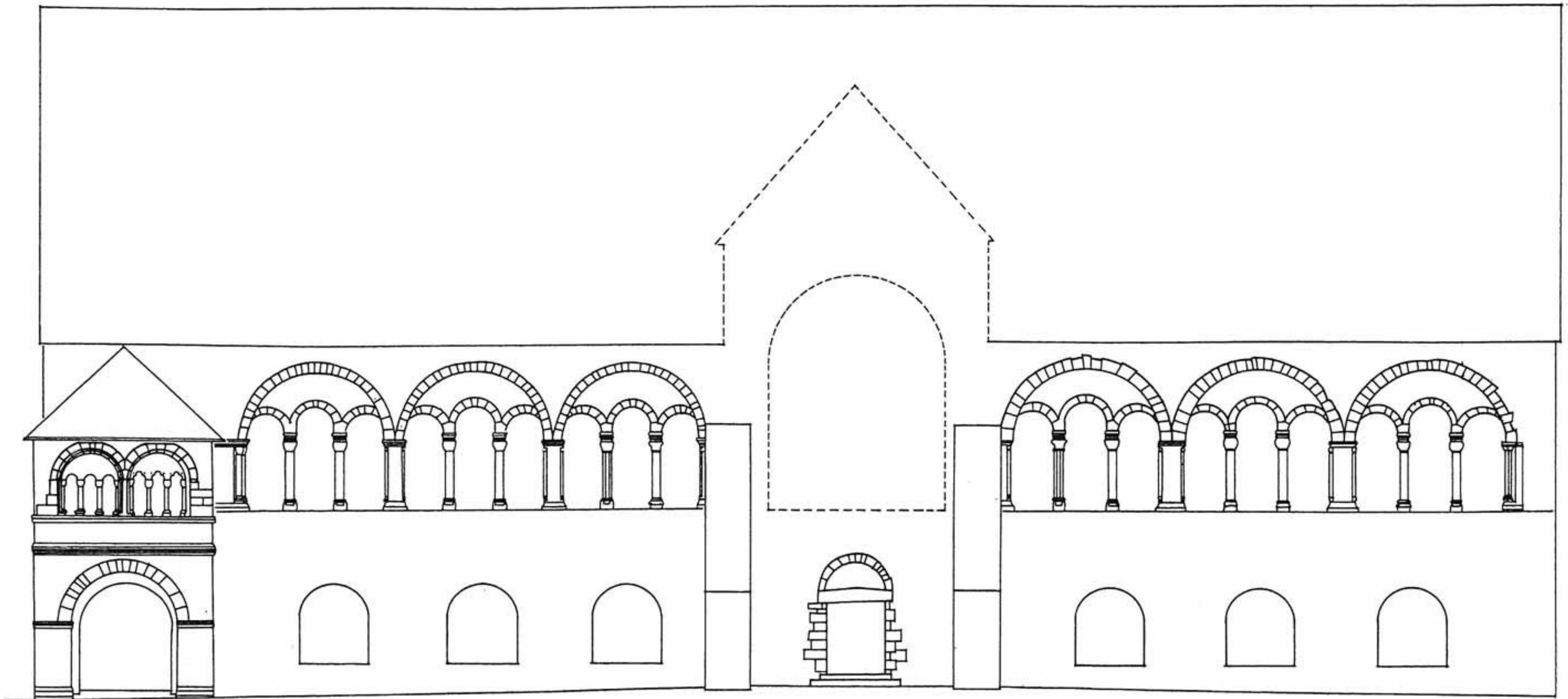
2

so muß nunmehr nachdrücklich auf die Obergeschoßarkaden des Palas der Gamburg bei Bronnbach (Main-Tauber-Kreis) verwiesen werden, die erst vor kurzem zutage getreten sind.⁴⁸ Ihre wohl vom Zisterzienserkloster Bronnbach abhängige Ornamentik datiert sie gegen Ausgang des 12. Jahrhundert oder gleich nach 1200. Die gleichfalls ganz geöffnete Aufstockung des Palas in Kaiserslautern wird dagegen jetzt erst um 1215 angenom-

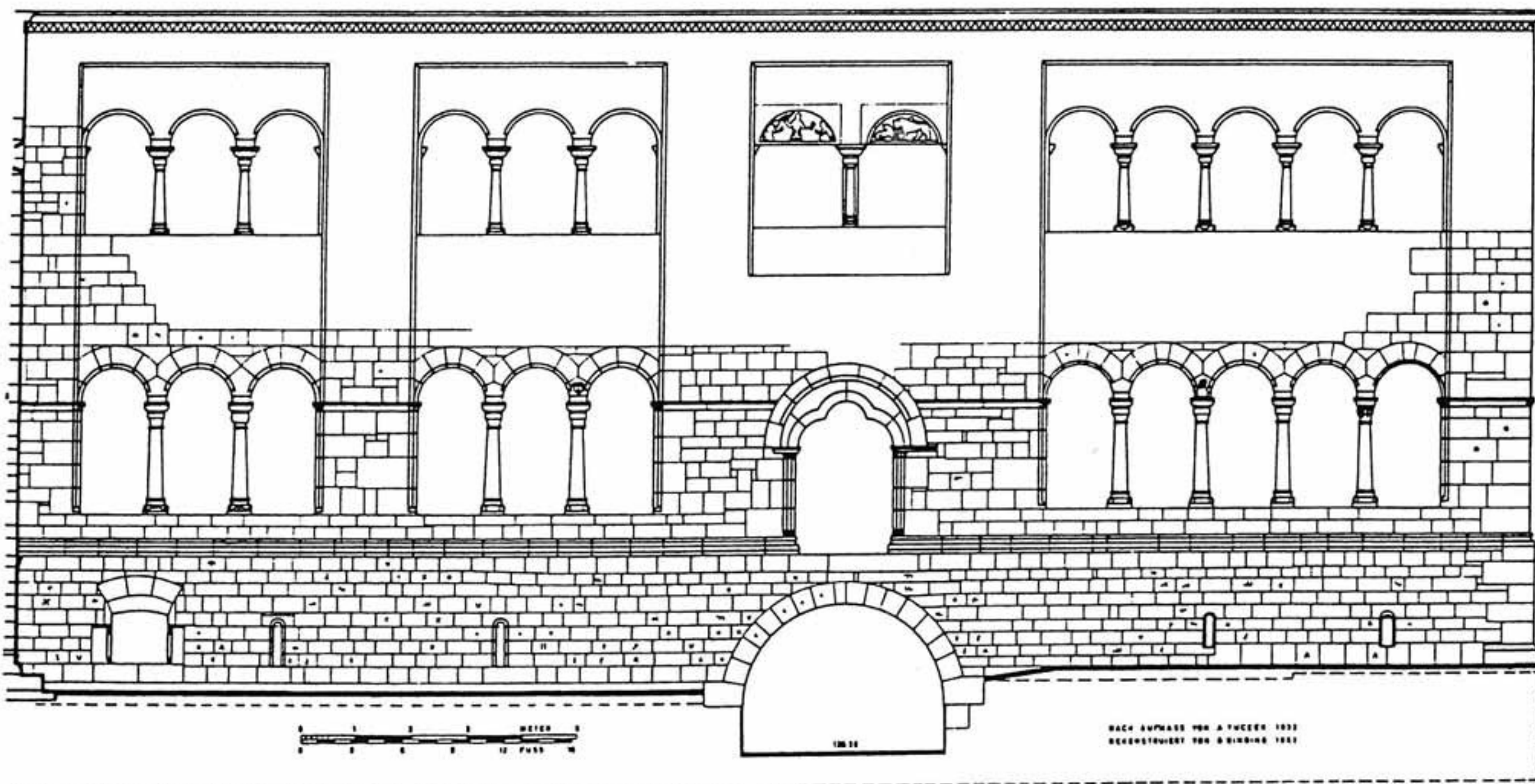
Abb. 23: Schematischer Vergleich Palasfassaden hofseitig.
1 Runneburg (nach Kozok), 2 Wartburg (nach Asche), 3 Goslar (nach Frontzek/Memmert/Möhle), 4 Gelnhausen (nach Binding), 5 Münzenberg (nach Binding).
(2 u. 3 Umzeichnung: I. Rieke 1997)

men. Ohne direkten Vergleich ist dagegen auf der Runneburg die offensichtlich sehr bewußt konzipierte, asymmetrische Anordnung der beiden hofseitigen Tür-Fenster-

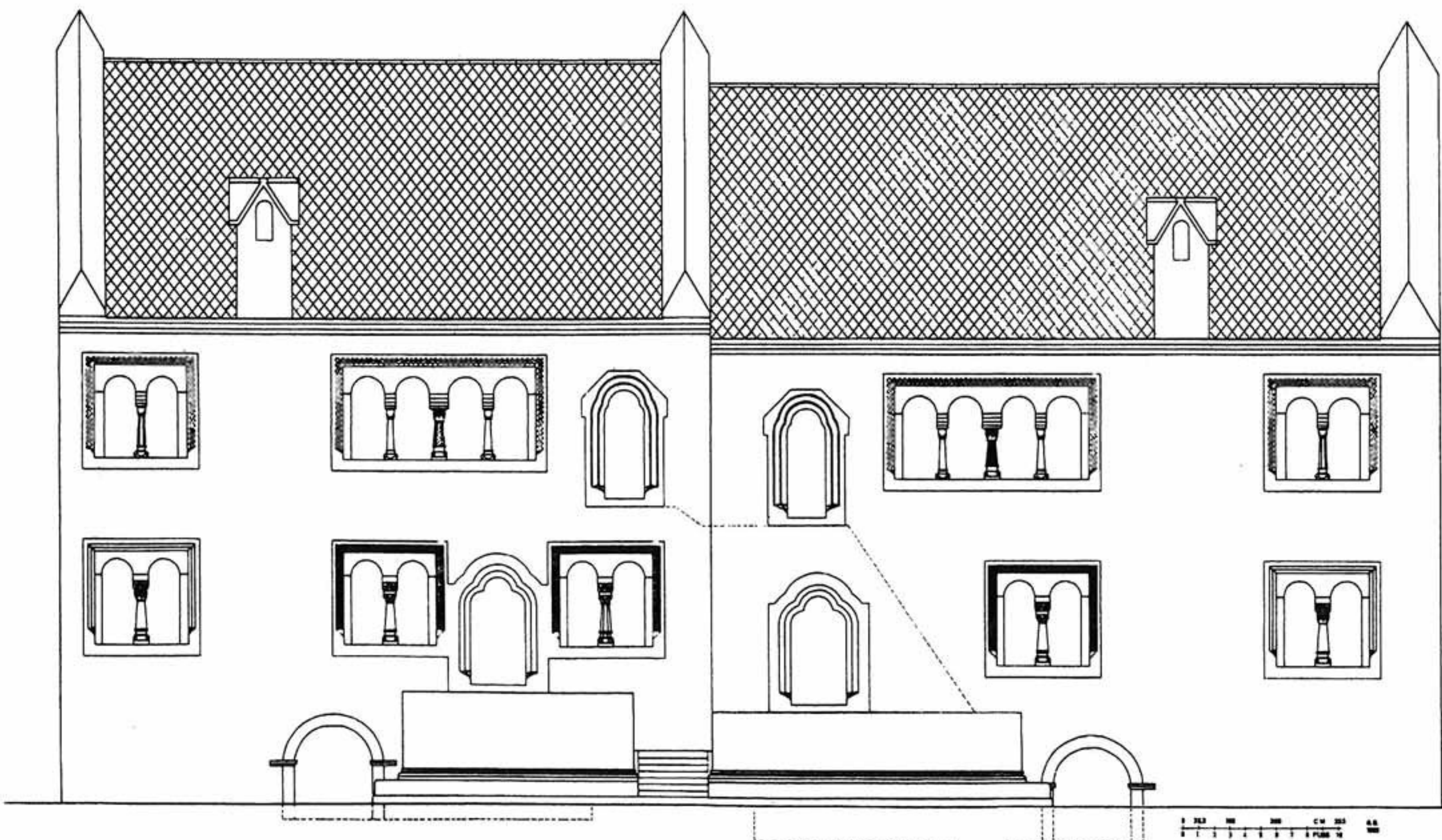
⁴⁸ Auf sie wurde erstmals von Dankwart Leistikow aufmerksam gemacht. Biller 1990. - Gromer 1995. Die inzwischen als rundbogig erkannten Arkadenöffnungen liegen mit ihrer Sohlbank ca. 2 m über dem einstigen Fußbodenniveau (!) und werden an der Rauminnenwand durch eine Blendrahmung zusammengefaßt.



3



4



5

gruppen, die aber vielleicht am heute nur noch schemenhaft faßbaren Palas von Dankwarderode ein Pendant besaß.⁴⁹ Ein kunstgeschichtliches Spezialgebiet stellt die differenziert technische und künstlerische Einzelausbildung der Runneburger Fenster dar. Innerhalb des zeitgenössischen Palasbaus sind sie einzigartig. Selbst die Öffnungen des Palas in Gelnhausen sind nur einfache Arkadenreihen über Doppelsäulchen. Spätestens bei diesem Thema wäre es jedoch fahrlässig, sich lediglich auf Fensterformen an Palasbauten zu beschränken. Hier gälte es weiter auszugreifen, und zum Beispiel die vielfältigen Öffnungsformen in Klausuranlagen von Dom-, Stifts- und Klosterkirchen einzubeziehen,⁵⁰ wie man ja für die Bauornamentik schon immer Vergleichsebenen im Sakralbau gesucht hat. Der Einsatz von Marmor, Kalksinter und anderem Edelmateriale auf der Wartburg und Runneburg fand im Profanbau seine Entsprechung lediglich an Dankwarderode in Braunschweig und blieb aufgrund unserer derzeitigen Kenntnis gegenüber dem königlichen Palasbau ebenfalls einzigartig,⁵¹ kann jedoch wiederum mit zahlreichen Beispielen aus dem kirchlichen Bereich belegt werden.⁵²

Wenn mit den letzten Bemerkungen auf die seinerzeit höchste bauliche Vergleichsebene abgehoben wurde, sollte dies nicht zu voreiligen Schlüssen auf einen Sakralgehalt vor allem der Palasbauten auf der Wartburg und Runneburg führen. Ausschlaggebend scheint zunächst das Bedürfnis nach höchster gestalterischer Qualität gewesen zu sein. Dasselbe gilt für die Stellung dieser Palastien zu den königlichen. Erstaunlich ist vielmehr die große Vielfalt an formalen Lösungen im zeitlichen Umkreis der Runneburg, die sich weder typologisch noch im künstlerischen Anspruch von den königlichen Bauten zu denen der großen Fürsten, dann weiterer Dynastengeschlechter und schließlich des einfachen Adels und der Ministerialität absichten läßt. Zweifellos wurde zu jener Zeit in Konkurrenz gebaut,⁵³ und dies sicherlich auch im Bewußtsein eigenen Standes und Ahnenbewußtseins: Die Ludowinger erhoben Anspruch auf karolingische Herkunft, in der Anfang der 80er Jahre des 12. Jahrhunderts entstandenen Schrift »*De ortu principum Thuringie*« erstmals ausformuliert, und waren über die Landgräfin Jutta mit den Staufern verwandt.⁵⁴ Vergleichbares trifft für Heinrich den Löwen zu. Schon dies erweist eine nicht mehr steigerbare Selbsteinschätzung.

Aus Königsverwandtschaft und der Fiktion karolingischer Abkunft ikonologisch politische Baubezüge abzuleiten, führt jedoch zu methodischen Problemen. Unbeweisbar müssen trotz formaler Verwandtschaft ikonologische Bezüge der ludowingischen Bauornamentik auf Bauten im Rhein-Maasgebiet bleiben. Dagegen spricht bereits die gleichzeitige Entwicklung der Bauornamentik beider Regionen, wobei sogar eine Rückwirkung aus dem thüringischen Raum nicht ausgeschlossen werden kann. Offensichtlich waren die landgräflichen Bauherren nicht darum bemüht, Ikonologie zu betreiben, sondern primär darum, Werkleute höchster Qualität zu gewinnen, vergleichbar Heinrich des Löwen Meister aus Königslutter.⁵⁵ Nicht minder zu beachten ist, daß es schon die sich gegenseitig überschneidenden Bauzeiten erschweren, für die damals überall im Reich neu entstehenden Palasbauten und ihre Einzelformen, wie zum Beispiel Fenster, typologische Genealogien zu erstellen. Erst spätere Zeit vermochte die Bauten wirklich fertig zu sehen. Dennoch haben wir davon ausgehen, daß bereits die Baustellen kundigen Besuch erhielten. Auf der Bauherrenebene erschließt sich der Kenntnishorizont bezüglich Königs- und Dynastensitzen aus überlieferten Anwesenheiten, und Verständnis für Architektur kann auf dieser Ebene, vor allem der landgräflichen, nicht ausgeschlossen werden. Kundig waren mit Sicherheit aber die baumentwerfenden Baumeister, über die uns leider nicht das geringste überliefert ist. Wir haben mit ihnen zu rechnen, denn die hier behandelten Palasbauten dürften schon der Qualität ihrer Gesamtgestalt wegen kaum das Produkt häufig ihre Baustellen wechselnder Werkleute gewesen sein.

So bleibt nur die Evidenz der trotz eingeschränkter Bestandsüberlieferung noch heute greifbaren konzeptionellen Vielfalt. Sie erweist eindeutig, daß bereits mit dem räumlichen Grundtypus eines Palas Einzigartigkeit angestrebt wurde, gleichermaßen dann mit dem Erscheinungsbild der Fassaden. Palasbauten lassen sich nicht in königliche und andere trennen. In Größe und Gestalt kamen einige der Landgrafen von Thüringen den königlichen nicht nur gleich, sondern übertrafen sie sogar, nicht zuletzt in der Qualität ihres edelsten nur denkbaren Materials, dem damaliges Denken höchste Symbolkraft zuwies.⁵⁶ Auf einzigartige Weise schlug damit Rangfiktion in baulich reale Wirklichkeit um. Mit der Runneburg haben wir ein weiteres Dokument dafür wiedergewonnen.

⁴⁹ Münzenberg kann hier nicht herangezogen werden, da es sich dort um zwei nebeneinanderliegende, aber offenbar über alle Geschosse eigenständige Steinhäuser handelt, man also nur bedingt von einem Palas sprechen kann.

⁵⁰ Ein entsprechender Aufsatz von Clemens Kosch ist in Vorbereitung. Vgl. derzeit z. B. die Abbildungen bei Kubach/Verbeek 1976-1989, Bd. 4, S. 543-545.

⁵¹ Die Doppelkapelle mit ihren Marmorsäulen in Eger (Möller 1993, S. 46) wurde wahrscheinlich erst im Jahrzehnt nach 1215 errichtet.

⁵² Grewe 1991. - Möller 1993, S. 46-47.

⁵³ Warnke 1979.

⁵⁴ Petersohn 1992. - Petersohn 1993, S. 12f.

⁵⁵ Meckseper 1995a. - Meckseper 1995b.

⁵⁶ Weigel 1996.

Ergebnisse der bauarchäologischen Forschung zur Runneburg. Baugeschichte und Bauphasenanalyse

Maike Kozok

I. Einleitung

1. Ziel der Untersuchung

Die baugeschichtliche Aufarbeitung der bisherigen Forschungsergebnisse zur Runneburg stellte in erster Linie den Leitgedanken der seit Sommer 1995 laufenden Untersuchungen dar. Über diesen ersten Ansatz hinaus mußten für eine Interpretation der Baubefunde zeichnerische Arbeiten geleistet werden, wie steingerechte Fassadenansichten (Fugenschnitt) und Rekonstruktion des romanischen Baubestandes. Erst über Rekonstruktionszeichnungen ist es möglich, zum Bauablauf entscheidende Erkenntnisse herauszuarbeiten und eine vorläufige Bauphasenanalyse zu erstellen. Die Analysen sind jedoch primär als Arbeitsgrundlage für weitere Forschungen gedacht

und verstehen sich nicht als ein unumstößliches Resultat. Wer die überaus komplizierte Baustruktur der Runneburg kennt, weiß, daß längerfristige interdisziplinäre Forschungen vonnöten sind, um Fragen zur ehemaligen Gestalt und zur Datierung eindeutiger beantworten zu können. Zu viele Befunde sind noch von Putz und Farbe verdeckt, wurden durch Umbaumaßnahmen der letzten Jahrhunderte, vor allem des 16. und 20. Jahrhunderts, verändert beziehungsweise zerstört oder liegen unter Betonüberformungen und Stahlverstreben versteckt.

Bei der Bearbeitung standen die Erfassung und die Rekonstruktion der romanischen Bausubstanz im Vordergrund. Die bereits dendrochronologisch datierten und bestens dokumentierten Dachgeschosse¹ wurden bis auf die Nordanbauten ausgeklammert.



Abb. 127: Nordfassade der Runneburg. (Photo: Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege 1997)

¹ Altwasser/Kühlborn 1993. - Arbeitsbericht 1993.

2. Vorgehensweise

Um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, ist es unumgänglich, ein Bauwerk zeichnerisch zu erfassen. Grundlage für eine maßstabgenaue Rekonstruktionszeichnung ist ein verformungsgetreues Aufmaß, das auf dem Ist-Zustand basiert. Dieses liegt erfreulicherweise in Grundriß, Quer- und Längsschnitt samt verschiedener Wandabwicklungen als steingerechtes Aufmaß der Innenwände vor.² Da die Wandabwicklungen noch nicht für alle Wände vorlagen, konnten im Sommer letzten Jahres durch Studierende des Instituts für Bau- und Kunstgeschichte Hannover im Rahmen eines Seminars weitere Wandabwicklungen in Handaufmaß angefertigt werden.³

Für die Rekonstruktion des Palas-Kernbaues, dessen Nordfassade heute im Burginneren liegt, waren diese Aufmaße grundlegend, denn lediglich durch die Angaben in den Grundrissen und den Längs- und Querschnitten lassen sich Fenster und Portale nicht in ihrer Gesamtheit erfassen. Aus diesem Grund wurden in einem weiteren Arbeitsschritt die vorliegenden photogrammetrischen Aufnahmen der Außenfassaden umgezeichnet, durch Handaufmaße ergänzt und auf den einheitlichen Maßstab 1:50 gebracht.⁴ Sie dokumentieren den Zustand der Burg vor der Turmsicherung. Die so erstellten Bestandsaufnahmen der Außenfassaden dienten nicht der Schadenskartierung, sondern zur maßstabgetreuen Übernahme romanischer Bauformen in die Rekonstruktionszeichnung und zum Sichtbarmachen der mittelalterlichen Mauerwerksstruktur. Anhand dieser Fugenschnitte lassen sich Bauabfolgen, Mauerwerksstörungen und nachträgliche Einbauten an der Fassade besser und vor allem stichhaltiger nachweisen.

Wie sehr sich die systematische Überprüfung der mittelalterlichen Mauerwerkstechnik vor Ort mit Hilfe des Fugenschnittes bewahrheitet, zeigte sich während der Bearbeitung immer wieder eindrucksvoll.

3. Forschungsstand

Im Zuge des neu erwachten Geschichtsbewußtseins wurde im letzten Jahrhundert auch für Weißensee begonnen

die schriftlichen Überlieferungen chronikalisch zusammenzutragen⁵ und ein Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler zu erstellen.⁶ Dieses Inventar befaßt sich jedoch nur kurz, lediglich auf zwei Seiten, mit der Burg. Ausgehend von den Regesten von F. B. v. Hagke wird eine knappe Baugeschichte vorgelegt und das Gebäude eher lapidar gestreift.⁷

Eine bauhistorische Würdigung erfuhr die Burg erstmals 1911 durch A. Brinkmann.⁸ Die Burg wird in Grundriß, Photographien und Rekonstruktionszeichnungen vorgestellt und das erhaltene romanische Mauergefüge samt Bauschmuck erkannt. Offenbar stand neben der seit Jahrhunderten verlorengegangenen politischen Bedeutung, die Nutzung der Burg als Gerichtsgebäude (Erdgeschoß) und Richterwohnung (Obergeschoß) sowie die mangelnde Instandhaltung, in engem Bezug zu dem geringen bauhistorischen Interesse, das der Burg im Gegensatz zu so vielen anderen Baudenkmalern im letzten Jahrhundert entgegengebracht wird. Dies änderte sich erst schrittweise, nachdem in den 30er Jahren Bauschäden zutage traten. Der Oberbaurat und Professor der Hochschule Berlin A. Zeller, fertigt systematisch Grundrißpläne und Fassadenansichten an. Trotzdem blieb die Resonanz in der Forschung weiterhin gering; es erschienen lediglich kleinere Abhandlungen zur Burg, die den vorhandenen Forschungsstand wiedergaben.⁹

Nach 1950 wird die Burg wieder für Verwaltungseinrichtungen genutzt und der Stadt Weißensee für schulische Zwecke übereignet. 1955 begann W. Becker noch als Student der Kunstgeschichte an der Universität Berlin mit Bauuntersuchungen, die auch Grabungen innerhalb der Burg einschlossen.¹⁰ Seine umfangreichen Untersuchungen legte er 1959 in einer Dissertation über die romanischen Baudenkmal der Stadt Weißensee vor.¹¹ Der Verfall der Burg schritt stetig weiter. Mittlerweile waren Teile einer Decke und einer Treppe eingestürzt, so daß ab 1963 Erhaltungsmaßnahmen unter Einbeziehung des Instituts für Denkmalpflege in Erfurt unternommen wurden und Konzepte für eine Instandsetzung erarbeitet werden mußten. Diese Vorkehrungen konnten jedoch nicht verhindern, daß 1973 der südliche Teil der Burg, das Fürstenhaus sowie der Verbindungsbau von Turm und Küchenbau¹² baupolizeilich gesperrt werden mußten. Um

² Erstellt wurde es von dem Architekturbüro Büchner-Menge+Partner (Erfurt) unter der Leitung des Architekten Jäger im Maßstab 1:20. Herrn Jäger, der mir uneingeschränkt Einblick in die Unterlagen gewährte, sei besonderer Dank ausgesprochen.

³ Für Hinweise und Anregungen zu bauarchäologischen Problemen seien B. Adam und St. Amt vom Institut für Bau- und Kunstgeschichte, sowie H. Seidel und A. Koch herzlich gedankt.

⁴ Die Umzeichnung erfolgte durch A. Koch.

⁵ Von Hagke 1867. - Dobenecker Bd. II.

⁶ Sommer 1882.

⁷ Sommer 1882, S. 63f.

⁸ Brinkmann 1911.

⁹ Unter anderem Wehnmann/Muth 1932. - Ehmer 1935. - Nebe 1936. - Kaempfe 1940. - Hotz 1940.

¹⁰ Becker 1956a.

¹¹ Becker 1959.

¹² Das bislang als Marstall bezeichnete Gebäude westlich des Turmes war den neuesten Forschungen Kirchsclagers zufolge der Küchenbau. Vgl. hierzu Beitrag Kirchsclager.

dem seit Jahrzehnten einsetzenden Verfall der Burg entgegenzuwirken, wurde 1975 eine »Arbeitsgemeinschaft Runneburg« (Feierabendbrigade) ins Leben gerufen, die unter der Leitung von H. Trost und des Architekten W. Cyliax mit der Sanierung der Burg seit 1978 betraut war. Mit großem Engagement und begrenzter Kapazität an Material und Arbeitskräften bemühte sich die Arbeitsgemeinschaft um die Erhaltung der Bausubstanz.¹³

Seit Beckers Dissertation 1959 war die Burg im wesentlichen als Residenz der Thüringer Landgrafen in den Blickpunkt der Forschung gerückt und findet seitdem in der Standardliteratur der Burgenforschung Erwähnung.¹⁴ Doch erst durch die Freilegung des bisher größtenteils verputzten romanischen Mauerwerks mitsamt seiner erhaltenen Bauornamentik in den Jahren 1980 bis 1984, durch die restauratorischen und petrographischen Untersuchungen¹⁵ in den 80er Jahren sowie durch die seit 1988 unter der Leitung des Prähistorikers Th. Stolle erfolgten Grabungen, erlangte die Runneburg die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.¹⁶

Die 1992 bei dem ersten Kolloquium des 1990 gegründeten »Verein zur Rettung und Erhaltung der Runneburg in Weißensee (Thür.) e. V.« und der Landesgruppe Thüringen der Deutschen Burgenvereinigung vorgestellten Ergebnisse der bisherigen Forschung wurden in einer umfangreichen Festschrift niedergelegt.¹⁷

Infolge der wegen akuter Einsturzgefahr von Bauteilen notwendig gewordenen Sicherungsmaßnahmen durch Stahlstützen und Abfangkonstruktionen im Jahr 1994 sind vor allem im Turmbereich viele Baubefunde auf längere Zeit hinaus nicht mehr nachvollziehbar. Um verschiedene Mauerwerksbereiche vor dem Beginn der Sanierungsmaßnahmen zu dokumentieren, wurde das Freie Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. in Marburg mit der Bauaufnahme dieser Teile beauftragt.¹⁸

Schließlich begann im Juni 1995 das Projekt »Baugeschichtliche Aufarbeitung der bisherigen Forschungsergebnisse zur Runneburg/Weißensee (Thüringen) als Grundlage für denkmalpflegerische Maßnahmen«, dessen bauarchäologische und bauhistorische Ergebnisse hier vorgestellt seien.

II. Baugeschichte

1. Topographie

Weißensee liegt rund 30 km nördlich von Erfurt im sogenannten Thüringer Becken. Schon die ungewöhnliche Grundrißgestalt dieser Stadt weist auf die ihr im Mittelalter ehemals zukommende Bedeutung hin (Abb. 128). Die Stadt ist bis heute in Form eines Rechtecks gebildet, dessen Straßen sich rasterartig in das Rechteckschema einfügen und damit auf eine planmäßige Gründung der Stadt schließen lassen.¹⁹

Das Burgareal liegt im Nordwesten der Stadt auf einem Gipsfelsen. Die erhaltenen und ergrabenen Hauptbauten befinden sich auf dem von einer annähernd kreisrunden, im Durchschnitt 1,50 m starken Ringmauer umschlossenen Burgplateau (ca. 1,5 ha) im Süden und Osten. Gegenstand dieser Untersuchung ist die erhaltene romanische Anlage, ein 18 m hoher Palasturm mit einem nach Osten anschließenden viergeschossigen Palas, dessen Südwand im Kellerbereich dem Bering entspricht (Abb. 129).²⁰ Zusammen mit dem Wagenbau aus der Zeit um 1725 und dem 1738 erbauten Torhaus²¹

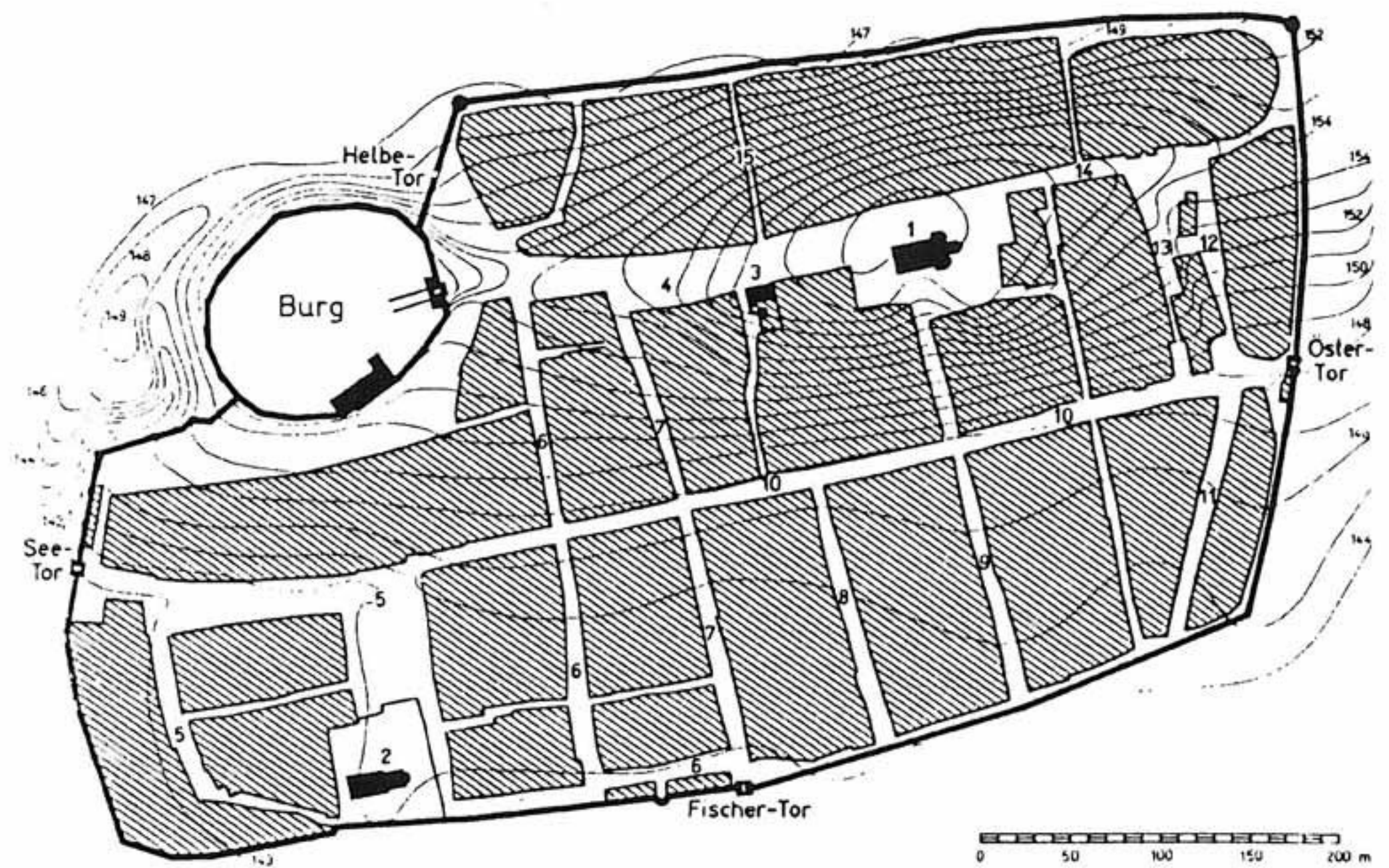


Abb. 128: Grundriß der Stadt Weißensee. 1 St. Peter, 2 St. Nikolai, 3 Rathaus, 4 Markt, 5 Alter Markt, 6 Burggasse, 7 Fischergasse, 8 Halbe Gasse, 9 Kirchgasse, 10 Lange Gasse, 11 Gr. Mühlgasse, 12 Mühlberggasse, 13 Wassergasse, 14 Johanniggasse, 15 Pfaffengasse. (aus: Patze 1962, Anhang)

¹³ Problematisch blieben neben den denkmalpflegerischen Fragen weiterhin die statischen und restauratorischen Schwierigkeiten. Neben unsicheren Baugrundverhältnissen, durch die eine Hangbewegung des Bauwerks nach Südwesten vonstatten ging, führten schädigende Einflüsse durch Sicker- bzw. Oberflächenwasser, unzutragliche Konstruktionsänderungen und Zementinjektionen zur Entfestigung des Mauerwerks. Bei den Zementinjektionen in den Jahren 1978 - 1981 hatte sich in Verbindung mit dem vorhandenen Gipsmörtel das Treibmineral Ettringit gebildet, das zu Mauerwerksverformungen und darauf gründende Risse führte. Aufgrund der Sprengwirkung des Ettringites waren bereits 1981 die südwestliche Turmecke mitsamt Teilen des Küchenbaumauerwerks eingestürzt. Für die Bauleitung der anlaufenden Sanierungsmaßnahmen wurde 1991 das Büro Büchner-Menge+Partner beauftragt.

¹⁴ Patze 1962. - Mrusek 1968. - Mrusek 1973.

¹⁵ Klaua 1983-1985. - Klaua 1988.

¹⁶ Kirchschrager/Stolle 1991a. - Kirchschrager/Stolle 1991b. - Stolle/Kirchschrager 1991a. - Stolle/Kirchschrager 1991b.

¹⁷ Festschrift 1993.

¹⁸ Dokumentation 1994.

¹⁹ Vgl. zu rasterförmigen Stadtanlagen Meckseper 1991, S. 70-86.

²⁰ Höhe des Turmes gemessen von der Geländeoberkante bis zum Dachgesims.

²¹ Sommer 1882, S. 64. - Hölzer dieses Baues wurden allerdings dendrochronologisch auf 1595 und 1604 datiert (Gutachten Planungsbüro Tisje).

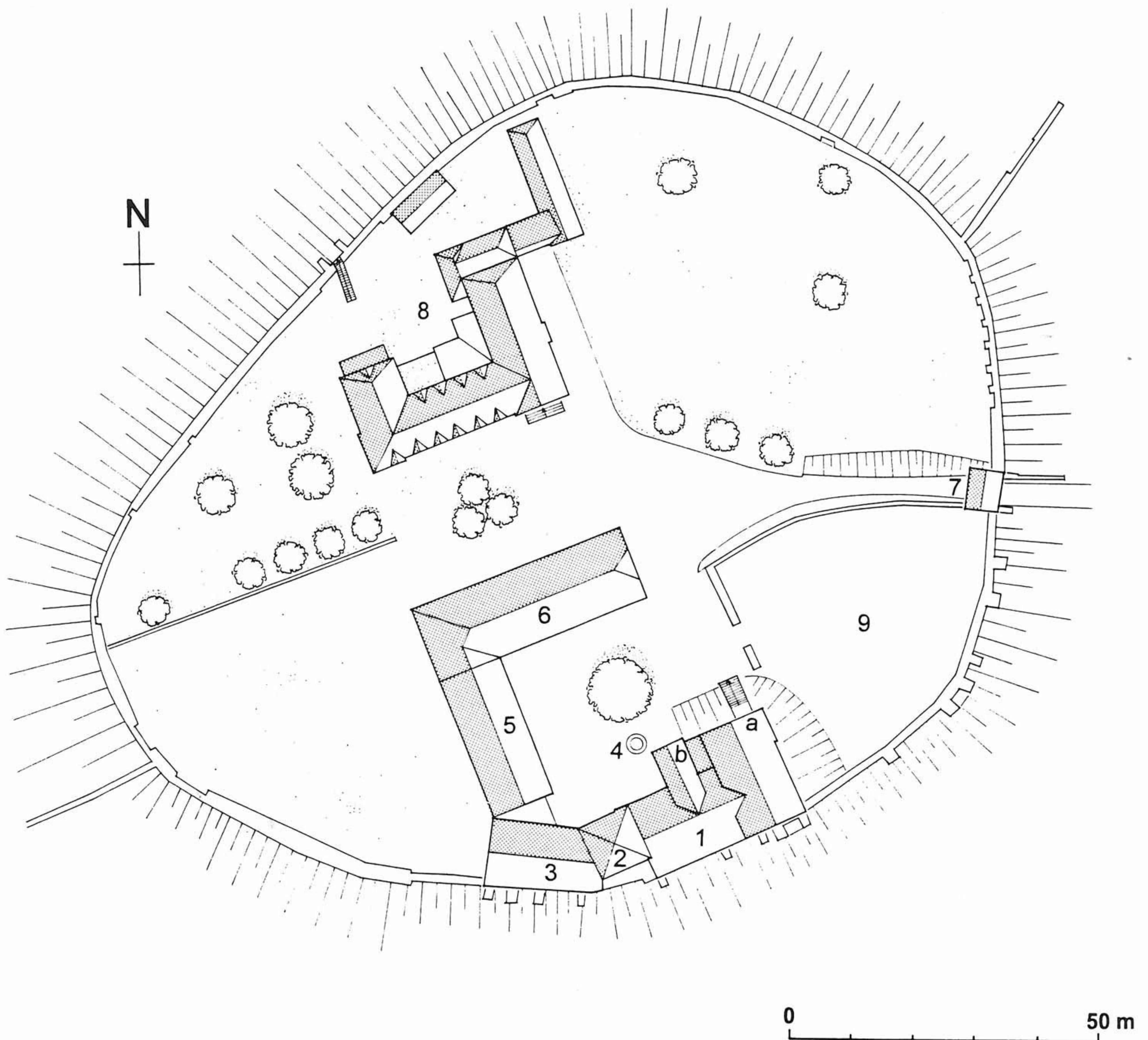


Abb. 129: Burgplateau. 1 Palas (a Nord-Ostanbau, b Nord-Westanbau), 2 Palasturm, 3 Küchenbau, 4 Brunnen, 5 Wagenhaus, 6 Torhaus, 7 Burgtor, 8 Grundschule (ehem. Landratsamt), 9 Grabungsareal. (Zeichnung: I. Rieke 1997)

hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine schloßartige Anlage um einen Innenhof gebildet, der noch bis in unser Jahrhundert im Osten durch eine Mauer vierseitig geschlossen war.²² Parallel zum Fürstenhaus wurde nördlich in den Jahren 1894-96 das Preußische Landratsamt, heute als Schulgebäude genutzt, mit seinen Nebengebäuden errichtet.

Zugänglich ist das Burgareal über eine in Resten erhaltene romanische Toranlage im Osten, von der aus zan-

genartig zwei Mauern in das Innere führen. Welchen Umfang die Bebauung des Burgareals in romanischer Zeit besaß, lassen die Grabungen erahnen. Nordöstlich des Palas konnten die Grundmauern eines Bergfrieds, im letzten Jahrhundert Streitturm genannt, sowie weitere Gebäude freigelegt werden. Der heute bis auf den nordwestlichen Teil verschüttete Burggraben umgab die Burgmauer, bzw. den vor Errichtung der Burgmauer aufgeworfenen Burgwall²³ offenbar ganzseitig.

²² Inwieweit die Grundrißdisposition der Gebäude auf eine romanische Anlage zurückgeht, ist nicht bekannt.

²³ Vgl. Beitrag Lohmann/Stolle.

2. Historischer Abriss - Quellen und Daten zur Burg

Wenden wir uns kurz zunächst denjenigen historischen Nachrichten zu, die hinsichtlich von Baumaßnahmen bedeutsam sind.²⁴ Greifbar wird die Burg²⁵ in den schriftlichen Quellen erstmals im Jahr 1168. Landgräfin Jutta, eine Halbschwester Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) und Gemahlin Ludwig II. des Eisernen (1140-1172), so heißt es in der Reinhardsbrunner Chronik, »began gleichsam als Garten [*viridarium*] bei Weißensee eine Burg [*castrum*] zu errichten, damit sie dort innerhalb der Grenzen Wartburg und Neuenburg bei Freyburg eine Herberge [*hospitium*] besäße.«²⁶

Inwieweit die Burg im Jahr 1180 bei dem Kampf des Landgrafen Ludwig III. (1172-1190) mit Heinrich dem Löwen bei Weißensee²⁷ Schaden nahm bzw. Schaden nehmen konnte, ist nicht bekannt. Spätestens bei der wochenlangen Belagerung der Burg im Sommer 1204 durch den Staufer Philipp von Schwaben²⁸ wird das Bauwerk in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Als im Jahr 1211 der Truchseß Kaiser Ottos IV., Gunzelin von Wolfenbüttel, in Thüringen verheerend einfiel, mußte sich Landgraf Hermann I. (1190-1217) auf die Verteidigung beschränken.²⁹ Nur ein Jahr später, 1212, steht die Burg wiederum unter Beschuß. Diesmal ist es Kaiser Otto IV. selbst, der mit Hilfe eines Steinwurfgeschützes, einem sogenannten Tribok oder Dreibock, Stadt und Burg belagert.³⁰ Aus einem Brief Ottos IV. aus Weißensee an seinen Freund Wolfger, Patriarch von Aquileia, erfahren wir, daß »seine Lage günstig sei und daß er mit einem großen Heere gegen den Verräter, den Landgrafen [Hermann von Thüringen], zu Felde liege und seine Land und seine

Schlösser verwüstet habe und noch verwüste, wie ihm sein [Wolfgers] Bote mitteilen könne [und] spricht die Hoffnung aus, Burg und Stadt Weißensee in Kürze einnehmen zu können«, und dem Landgrafen Hermann I. keine andere Rettung bliebe, als mit ihm ein Übereinkommen zu treffen.³¹ Die Stadt mußte schließlich dem Kaiser übergeben werden, »die Besatzung sollte sich aber in die wiederhergestellte innere Burg zurückziehen und den Landgrafen [Hermann] befragen, ob er mit dem Kaiser sich vertragen wolle.«³² Die »innere Burg« wies also infolge der Angriffe Otto IV. Beschädigungen auf. Hermann, unter Versprechung reicher Belohnung, befahl dennoch weiterzukämpfen und Otto IV. setzte daraufhin seinen Tribok ein. Trotz dieses starken Beschusses gelang es dem Kaiser nicht die Burg einzunehmen.³³

1225 urkundet Landgraf Ludwig IV. der Heilige (1217-1227) in Weißensee in Anwesenheit von höchst prominenten Zeugen wie der Sohn des Königs von Böhmen Wratislav und sieben Grafen, darunter auch ein Graf von Beichlingen.³⁴ Auch Heinrich Raspe IV. lebte auf der Burg. Mit seinem Tode (1247) erlosch der männliche Stamm der Thüringer Landgrafen. Im Streit um die Ansprüche auf Thüringen kam es 1247 und 1259 zwischen der Herzogin Sophie von Brabant, Tochter des Landgrafen Ludwigs des Heiligen und Heinrich dem Erlauchten, Markgraf von Meissen, noch zu Kampfhandlungen in Weißensee.³⁵ In der Folgezeit wird es ruhiger um die Runneburg.

Über die Baulichkeiten der Burg erfahren wir erst aus einer Urkunde des Jahres 1394. Es wird »in dem kleinen Stübchen auf dem Speisesaal [mushuse]« geurkundet.³⁶ Weiter ist in den Urkunden der Jahre 1404 und 1435

²⁴ Zu den Quellen vgl. Beitrag Kirchschrager.

²⁵ Die Bezeichnung »Runneburg« für die Burg Weißensee (1204 als *Castrum Wiszense* erwähnt) ist erst in diesem Jahrhundert weitgehend gebräuchlich geworden. Doch durch die rege Diskussion um die Gleichsetzung des bei Widukind von Corvey genannten Ortes »Runibergun« mit der Runneburg, war zum einen bereits im vorigen Jahrhundert der heutige Name geläufig: »[...] und so entstand auf jenem Runiberge die Runiburg« (von Sydow 1839-44/1990, S. 25). Zum anderen gab die Form der Ringmauer Anlaß über diese den Namen der Burg abzuleiten: »[...] wegen ihrer runden Gestalt auch »Rundeburg oder Ronneburg« genannt.« (von Hagke 1867, S. 1). - »Das Schloß heißt deshalb seit alters im Volksmunde der »runne (runde) Berk«, die »Runneburg« [...]« (Sommer 1882, S. 63).

²⁶ *Cronica Reinhardsbrunnensis*, S. 538. - Vgl. auch *Annales Reinhardsbrunnenses*, S. 35f. - Die um 1340/49 im ludowingischen Hauskloster Reinhardsbrunn kompilierte Chronik gilt im Gegensatz zur älteren Forschung (vgl. Wattenbach 1894, S. 368-372) als recht zuverlässig. Vgl. Werner 1986, Sp. 353f. - Petersohn 1992. - Petersohn 1993, S. 10.

²⁷ *Annales Magdeburgenses*, S. 194.

²⁸ *Annales breves Wormatienses*, S. 75. - *Annales Colonienses Maximi*, S. 819. - *Cronica S. Petri Erfordensis moderna*, S. 379: »Die Burg belagerte er [Philipp] sechs Wochen lang, nahm sie aber nicht ein«. - Dobenecker Bd. II, Nr. 1264.

²⁹ *Chronica S. Petri Erfordensis moderna*, S. 383. - Kat. Hessen und Thüringen 1992, S. 142. - Kirchschrager 1993, S. 20.

³⁰ *Annales Marbacenses*, S. 172: »*Et inde progrediens, obsedit oppidum Wizense, quod similiter expugnavit usque ad arcem. Ibi tunc primum cepit haberi usus instrumenti bellici, quod vulgo tribok appellari solet.*« »Und von da zog er [Otto] weiter und belagerte Weißensee, welches er bis auf die Burg gleichfalls einnahm. Dasselbst kam zum ersten Mal das Kriegsinstrument, welches man gewöhnlich »Tribock« nennt, in Gebrauch«. Zum Tribock vgl. Hucker 1990, S. 555f. - Tatsächlich wurden bei Ausgrabungen auf dem Burghof in den letzten Jahren im Torbereich der Burg Steinkugeln gefunden. Vgl. Lohmann 1994, Anm. 31. - Beitrag Lohmann/Stolle.

³¹ Dobenecker Bd. II, Nr. 1511. - *Acta Imperii Selecta*, Nr. 257.

³² Dobenecker Bd. II, Nr. 1513. - *Cronica Reinhardsbrunnensis*, S. 580: »*Tamen mediante marchione Mysnensi pauci adverse partis, dum multitudini extra vallum iam se paranti ad pugnam nequirent rebellare, in manus regias eo pacto dederunt civitatem, quod ad statutum terminum interioris castris diruta resarcirent et se in eis reciperent, donec voluntatem principis experirentur, si vellet in dedicionem ire et cum Ottone componere, aut virtute pro avita deliberaret acriter impugnare.*«

³³ *Cronica S. Petri Erfordensis*, S. 383.

³⁴ Von Hagke 1867, S. 7 u. 50. - Dobenecker Bd. II, Nr. 2260.

³⁵ Brinkmann 1911, S. 149.

³⁶ Vgl. Beitrag Kirchschrager.

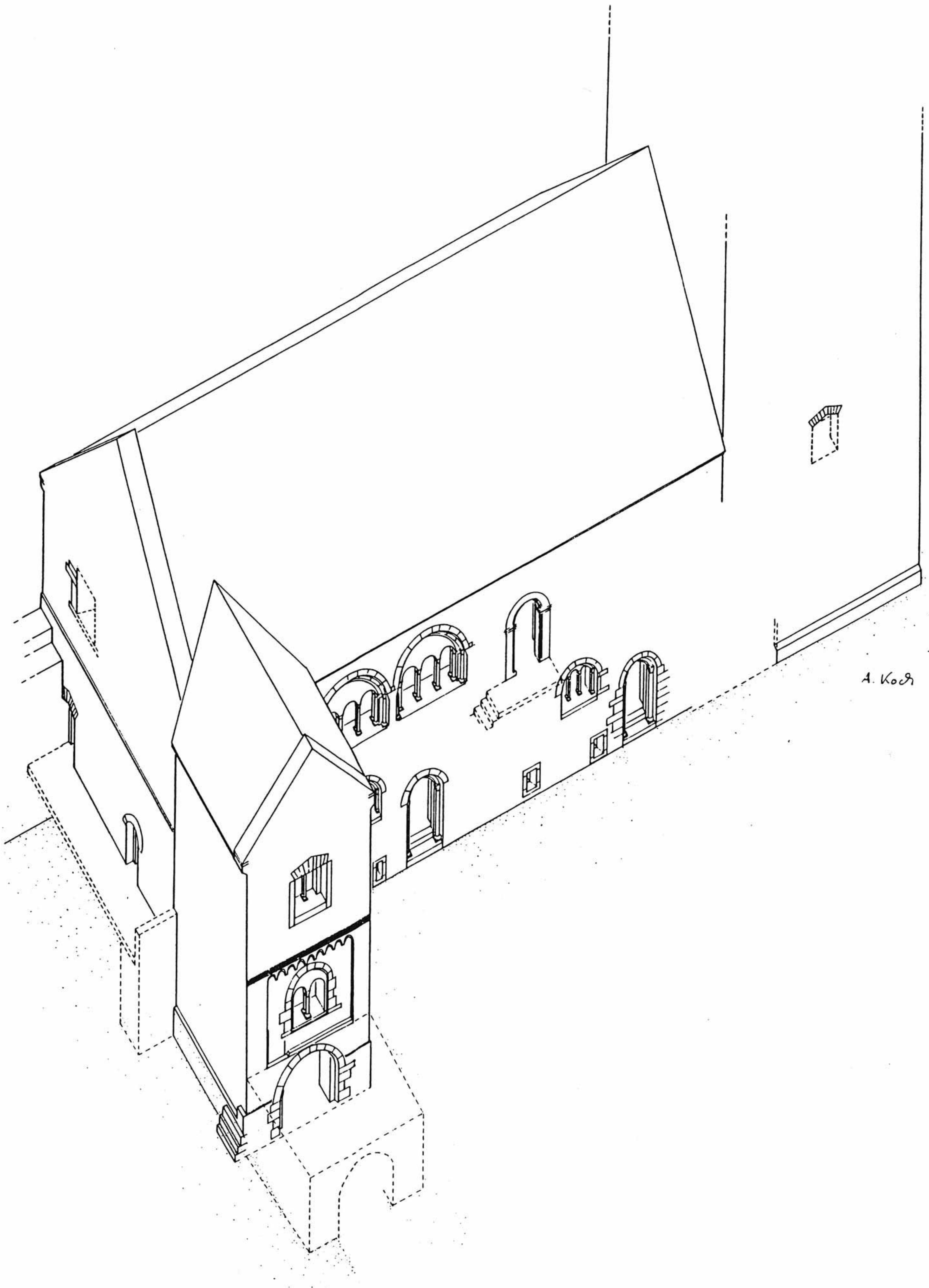


Abb. 179: Rekonstruktion Bauphase II von Nordosten - Isometrie.
(Entwurf: M. Kozok, Zeichnung: A. Koch 1997)

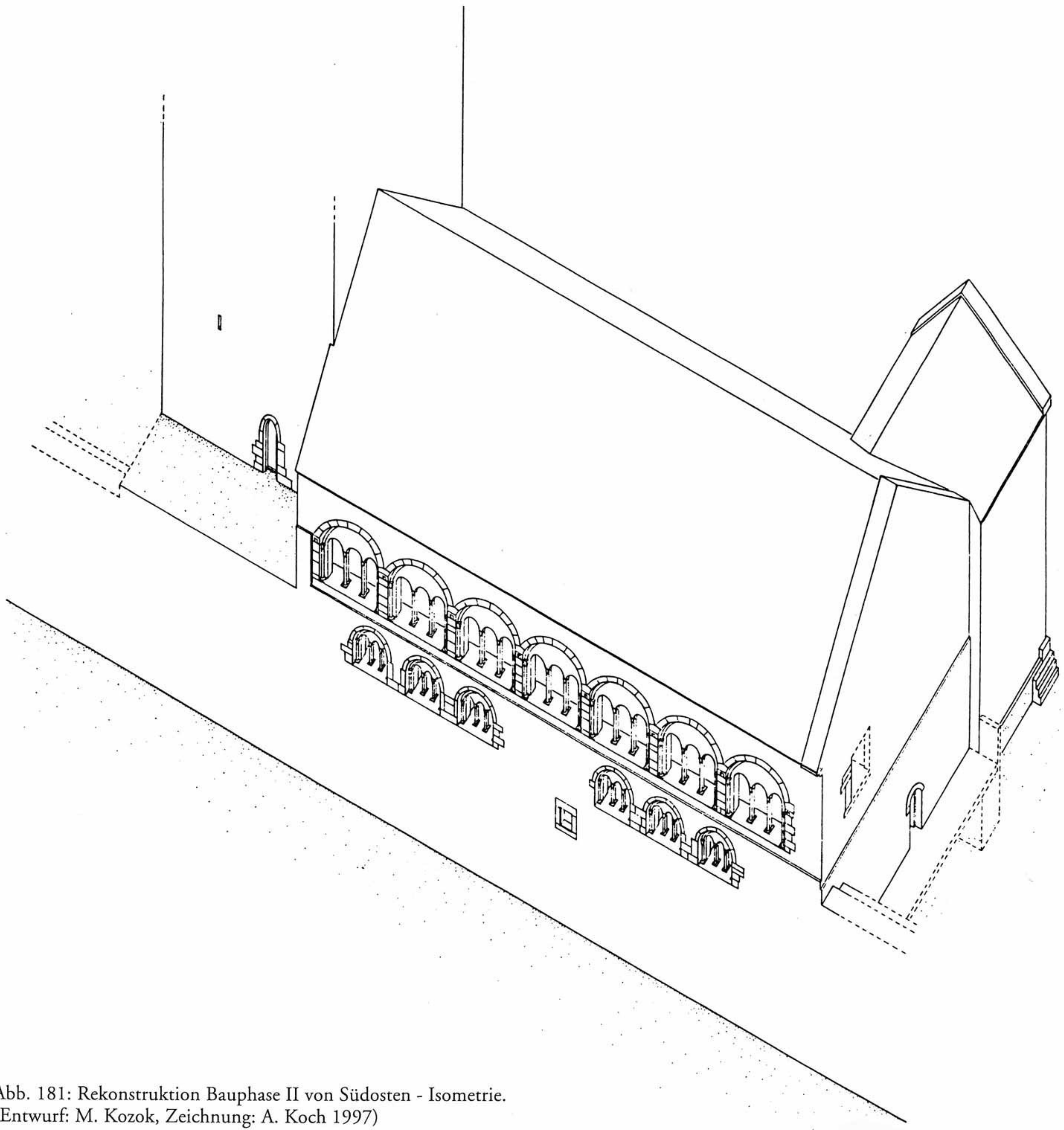


Abb. 181: Rekonstruktion Bauphase II von Südosten - Isometrie.
(Entwurf: M. Kozok, Zeichnung: A. Koch 1997)

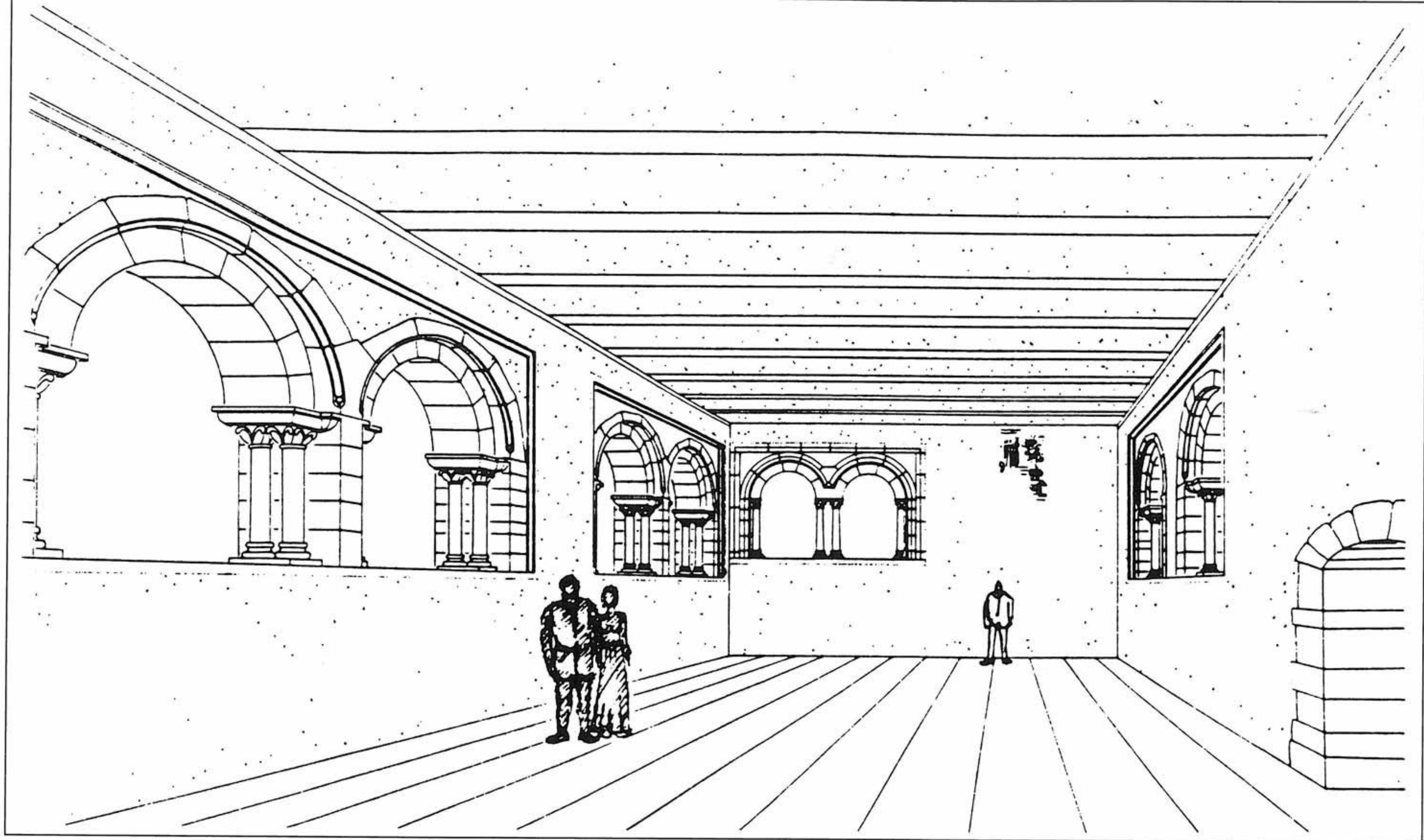


Abb. 163: Der Palas der Gamburg. Rekonstruktion.
(Entwurf: J. Gromer, Zeichnung: N. Gromer 1997)

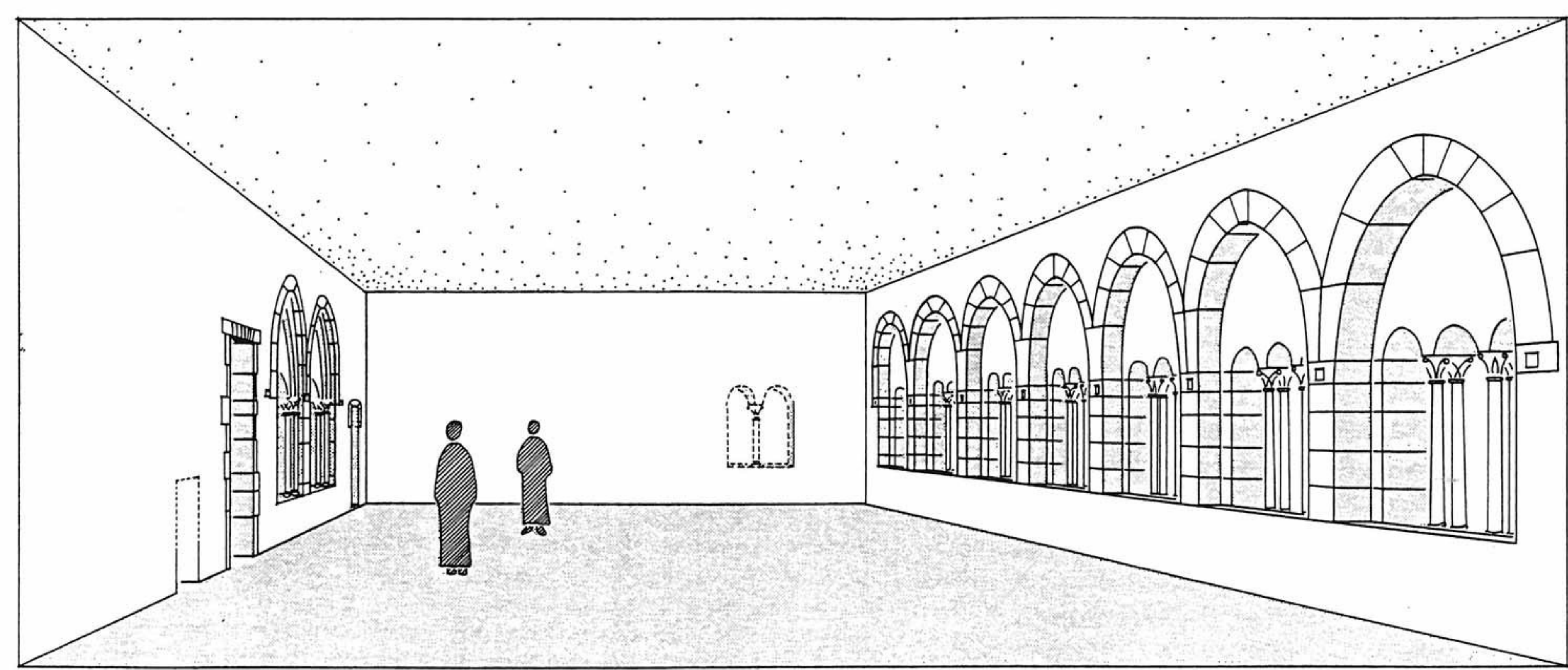


Abb. 182: Festsaal nach Osten. Rekonstruktionsversuch.
(Entwurf: M. Kozok, Zeichnung: I. Rieke 1997)